

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Fildersheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schlierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wegungspreis: Durch Trägerinnen und Bestreuerinnen (ohne Zustellgebühr)	Ausgabe A	Ausgabe B
Durch die Post bezogen (ohne Befehlsgeld)	monatlich 0.50 vierteljährlich 1.50	monatlich 0.30 vierteljährlich 0.90
Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonntags u. Feiertage.	2.50	2.70



Einzelgenosse: Die einseitige	Stabskz. Wiesbaden	Deutschland	Nachland
Beile oder deren Raum	0.30	0.30	0.40
Im Restemittel: Die Beile	1.00	1.00	1.50
Bei Wiederholung nach Tarif	Bei stammsweiliger Verteilung der Anzeigen		
gebühren durch Klage und bei Monatsverträgen wird der bewilligte Nachschlag hinzugefügt.			

Verlag, Schriftleitung u. Hauptgeschäftsstelle: Nikolastr. 11. Fernspr.: Nr. 5915, 5916, 5917.

Sehr Honorable der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertjährige Wochenscheide "Kochbrunnengelder" (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Krankheitsfall infolge Unfall bei der Kärntner Lebensversicherung, West versichert. Bei verheirateten Abonnenten der "Kochbrunnengelder" gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Stille 1 Mauritiusstr. 12, Fernspr. Nr. 2054; Stille 11 Bismardring 29, Fernspr. Nr. 2055.

Wenn Mann und Frau versichert sind, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Kärntner Lebensversicherung, West anzuzeigen, der Versicherte hat sich innerhalb 30 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Nummer 6

Samstag, 8. Januar 1916.

31. Jahrgang.

Am Ende der 75. Kriegswoche.

Mit der Absicht, Deutschlands Weltmachtstellung für immer zu untergraben, war die Entente in den Krieg gezogen, aber die Ereignisse haben den völlig entgegengesetzten Weg genommen. Nach 75 Kriegswochen steht Deutschlands Macht ungechwächt da, während die feindlichen Länder die schwersten Erschütterungen durchmachen müssen. Das gilt nicht zuletzt von England, dessen Welt Herrschaft bedenklich ins Schwanken geraten ist, das zugleich aber auch als Folgeerscheinung schwere innere Krisen durchzumachen hat. Das militärische Versagen und die weite Ausdehnung der Kriegsschauplätze haben die Unzulänglichkeit der britischen Armee und ihrer Ergänzung auf das Schärfste hervorgetreten lassen, und alle bisher versuchten Mittel, eine Verbesserung herbeizuführen, haben sich als völlig unzureichend erwiesen. Auch das anfänglich so vielgerühmte Verfahren Lord Derby hat nicht viel gefruchtet, das Ergebnis ist weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, und in dieser Not ist den englischen Staatsmännern schließlich nichts anderes übrig geblieben, als zum Dienstzwange ihre Zuflucht zu nehmen. Das bedeutet aber einen Bruch mit jahrhundertelanger Tradition, und die Erregung, die der Schritt der Regierung im ganzen Lande hervorgerufen hat, ist darum begreiflich. Dabei mag es nicht ganz einmütig, reinen Tisch zu machen, die Vorlage beschränkt sich bekanntlich nur auf die Unverheirateten unter 40 Jahren, und wie Äußerungen bei der Einbringung des Entwurfes im Unterhause darlegte, blüht nicht nur Irland vom Zwange frei, sondern auch die Wünsche um Befreiung vom Dienste dürften weiteste Berücksichtigung finden, zumal hierfür besondere Tribunale eingerichtet werden sollen. Der Erfolg des neuen Gesetzes wird daher kein sonderlich umfangreicher sein, Millionen-Armeen wird man durch ihn nicht aus dem Boden zu kämpfen vermögen, und nicht mit Unrecht bemerkte der aus dem Kabinett ausgetretene Minister des Innern Simon, der zur Opposition übergegangen ist, bei der Kritik der Vorlage, die Regierung wolle den Zwangsersatz einführen, ohne vorher feststellen zu haben, ob die Zahl der wirklich für den Militärdienst verfügbaren Unverheirateten nicht eine ganz unbedeutende wäre. Die ganze Vorlage ist eben nur Füllwerk, das nicht geeignet erscheint, die unzulängliche Rekrutierung zu beheben, und ihr Hauptergebnis wird darin bestehen, daß sie die innerpolitische Unsicherheit verschärft. Mit dem Austritt Simons aus dem Kabinett allein hat es noch nicht sein Bewenden, bis jetzt sind ihm die Minister Henderson, Broce und Morley gefolgt, die teils aus grundsätzlichen, teils Zweckmäßigkeitsbedenken sich gegen den Zwang gleichfalls ausgesprochen haben. Jedenfalls herrschen im Schoße der Regierung weite Meinungsverschiedenheiten, und es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß man letzten Endes keinen Ausweg mehr weiß, als Renouveau auszuschreiben, wie sie tatsächlich auch von mehreren Ministern erörtert werden, in der Hoffnung, unter den Eindrücken des Krieges ein gefälliges Parlament zu erhalten. Diese Spekulation könnte aber auch leicht fehlschlagen, da die Stimmung in einem großen Teile der Arbeiterschaft, namentlich unter den Bergleuten, der Regierung wenig günstig ist. Mag jetzt vielleicht auch das Dienstzwangs-gesetz Annahme finden, die englische Krise ist damit keineswegs behoben.

Um nach außen hin das Gefühl der Schwäche nicht aufkommen zu lassen, tritt die Entente umso schroffer auf — sowohl es sich um kleinere Staaten handelt. Das Verhalten, welches der Vierverband gegenüber Griechenland bezieht, ist so haarsträubend, die Verletzungen der Neutralität und die Mißachtung der hellenischen Hoheitsrechte häufen sich so, daß es kein Wunder wäre, wenn dem griechischen Volke endlich die Geduld ausginge, zumal es durch die zufällig aufgefundenen Briefe hoher englischer Beamten erfahren hat, wie verächtlich die Briten über Griechenland denken. In Saloniki schaltet General Sarrail, als wenn er sich in Feindesland befände, und läßt Konsuln und Untertanen der Verbundstaaten einfach verhaften und abtransportieren, weil sie im Wege sind; er begründet dies als eine militärische Maßnahme in dem der Entente von Griechenland ausstehenden Operationsgebiet. Die Annahme geht sogar soweit, daß an die Athener Regierung das Ansuchen gestellt wird, einem etwaigen Einmarsch der Bul-

garen auf griechisches Gebiet entgegenzutreten, was natürlich gleichbedeutend wäre mit einer Unterstützung der Sache der Entente und Hilfeleistung für deren in Saloniki verschanzte Truppen. Das könnte den Herrschaften so pausen, indessen denkt man in Athen gar nicht daran, vielmehr hat der König in einer Unterredung keinen Zweifel darüber gelassen, daß man dies nicht tun würde, zumal man die Gewißheit hat, von dieser Seite das benutzte Kriegsgebiet ohne weiteres zurückzuerhalten, und im Ministerium werden sogar Meinungen laut, angesichts der Übergriffe des Vierverbandes die Neutralität aufzugeben, und aktiv in den Krieg einzugreifen — auf welcher Seite, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Auf den Kriegsschauplätzen hat sich in der letzten Zeit nichts Besonderliches von Bedeutung ereignet. Die Lage ist im Allgemeinen unverändert, nur an der besarabischen Front sind neue, mit großen Mitteln eingeführte Verstärkungen zu erwähnen, die jedoch samt und sonders gescheitert sind. Zum russischen Weihnachtsgeschenk (nach unserem Kalender 6. Januar) hatte der Zar die Erlaubnis ausgeben lassen, daß die Russen zu diesem Zeitpunkt in Czernowitz einmarschieren könnten, indessen war es den Russen nicht möglich, dieses Weihnachtsgeschenk ihrem Herrscher zu beschicken. Das hat Nikolaus den Zweiten aber nicht abgehalten, gelegentlich einer Parade, an die Georgsdritter eine bombastische Ansprache zu richten, in der erklärt wird, daß Rußland nur in Gemeinschaft mit seinen Freunden nicht Frieden schließen würde, bevor nicht der letzte Deutsche aus Rußland hinausgeworfen worden sei. Da wird er freilich recht lange warten können.

Während andere Staaten froh sind, vom Kriege nach Möglichkeit verschont zu bleiben, scheint es in Washington Anstöße zu geben, die dabei gern eine Rolle spielen möchten. Mit der „Ancona“ war es allerdings nichts, da die Wiener Regierung ungeschadet der Würde der Donaumonarchie Washingtoner Wünschen entgegenkam. Das hiermit aber keineswegs die prinzipielle Seite des U-Bootkrieges gelöst war, beweist die bald darauf erfolgte Vernichtung der „Persia“, die gewisse Leute wiederum gern zum Sturmbock gegen die Zentralmächte benutzen möchten. Wahrscheinlich ist aber der Riese Müß umsonst, da das Vorhaben des U-Bootes in diesem Falle mit Rücksicht auf die Bewaffnung der „Persia“ durchaus berechtigt war. Es war so schön gewesen ...

Englisches Mordsystem.

Berlin, 8. Jan. (Wg. Tel. Berl. Wkn.)

In der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet Graf Reventlow: Die amerikanische Zeitschrift „American Review of Reviews“ äußert sich in bemerkenswerter Weise über die britische Kriegsführung gegen die Unterseeboote. Die Zeitschrift führt aus, daß man britischerseits seit dem „Lusitania“-Fall ständig den Grundsatz durchgeführt habe, der Unterseebootsbesatzung keinen Pardon zu geben. Man habe sie entweder erschossen oder aber, besonders wenn das Unterseeboot sich in Rehen usw. gefangen hatte, dieses 3 Tage lang unter Wasser gelassen, damit die deutsche Besatzung eines qualvollen Todes stirbe.

Eine große amerikanische Zeitschrift also behauptet nach englischen Quellen, seit vielen Monaten würden deutsche Unterseebootsbesatzungen, sei es durch Erschießen, sei es durch direkten Mord, von englischen Kriegsschiffbesatzungen getötet, während sie sich in wehrlosem Zustande befinden. In welchem Zusammenhang ist sehr bemerkenswert, weil bekannt, daß das englische Blatt „Globe“ sich mit dem gleichen Gegenstand beschäftigt und verlangt, es dürfe deutschen Unterseebootsbesatzungen kein Pardon gegeben werden. Hiernach scheint der Schluß unausweichlich, daß die Ermordung der wehrlosen U-Bootsleute durch die Besatzung des „Baralong“ keine Ausnahme darstellt, sondern ein Verfahren, das die englische Regierung deutschen Unterseebootsbesatzungen gegenüber offiziell veranlaßt hat. Der „Baralong“-Mord ist also System!

Die neutrale Brille.

Mün. 8. Jan. (Wg. Tel. Berl. Wkn.)

Ein Schweizer, der aus Köln nach der Schweiz zurückgekehrt ist, teilt den Lesern der „Badler Nachr.“ mit, daß viele öffentliche Kölner Gebäude und die Schulgebäude geräumt und türkische Truppen darin untergebracht seien, die auch feldgraue Uniformen tragen, aber als Kopfbekleidung den roten Feg führen. Die Offiziere seien alles Deutsche.

Die „N. Z.“ bemerkt dazu: Unsere Augen reichten offenbar nicht mehr aus, alle die Wunderdinge zu sehen, die sich bei uns zutragen. Dazu bedarf es einer englischen, französischen oder neutralen Brille; durch die sieht man das Mögliche und das Unmögliche.

Brand eines Gefangenenlagers in Lyon.

Basel, 8. Jan. (Wg. Tel. Berl. Wkn.)

Die Schweizer Blätter melden, daß im Quartier Mon Plaisir in Lyon ein großes Gefangenenlager durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Von den darin untergebrochen 1000 deutschen Kriegsgefangenen wurde keiner verletzt.

Umschwung der öffentlichen Meinung in England.

Zürich, 8. Jan. (T.-U.-Tel.)

Nach dem Bericht des hiesigen sozialistischen „Volkrecht“ hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden im Unterhause eine Rede gehalten, in der folgende Stelle vorkam: Nie sind die Friedensaussichten seit dem Kriegsausbruch so ermutigend gewesen, die Reorientierung der öffentlichen Meinung macht sich entschieden bemerkbar, und zwar in einflussreichen politischen Kreisen und in einem Teile der Presse. Leute, die nie Bedenken gehabt haben, haben jetzt dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die britische Regierung überhaupt imstande sei, den Krieg zu einem militärischen Siege zu führen.

Rückzug von den Dardanellen.

Rotterdam, 8. Jan. (Wg. Tel. Berl. Wkn.)

Hier liegen Meldungen aus Genf vor, die besagen, daß nach Athener Meldungen der Flottenrückzug von den Dardanellen allgemein sei. Auch vor Korinth seien Schiffe des Vierverbandes eingetroffen.

Englische Munitionsendungen nach Ägypten.

Amsterdam, 8. Jan. (T.-U.-Tel.)

Auf zahlreichen Transpordampfern senden die Engländer Tag und Nacht Waffen und Munition nach Ägypten. Die Dampfer verlassen mit voller Ladung Portsmouth nach Alexandrien. Diese Munitionsendungen nehmen einen derartigen Umfang an, daß die Franzosen, die auf die englische Munitionslieferung angewiesen sind, sich bereits über Munitionsmangel an Klagen beginnen.

Befehung der Insel Milos durch Ententetruppen

Budapest, 8. Jan. (T.-U.-Tel.)

„A Vilag“ veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Athen: Ungeheures Aufsehen erregt in der griechischen Hauptstadt die Mitteilung der englisch-französischen Heeresleitung in Saloniki, wonach die griechische Regierung verständigt wurde, daß Vierverbandstruppen auf der Insel Milos landeten, und daß sie für die Kriegsdauer diese Insel besetzt halten werden. Die griechische Presse stellt fest, daß die Erklärung der Befehung der Insel Milos zur Sicherung einer Operationsbasis eine Gefährdung Griechenlands sei, denn Milos liege auf dem halben Wege der Linie Kreta-Athen.

Ein Garibaldi-Korps für den Balkan.

Lugano, 8. Jan. (Wg. Tel. Berl. Wkn.)

Nach einer römischen Meldung der „Informazione“ begeben sich Peppino Garibaldi, dessen Bruder und Hauptmann Marinelli nach Paris und London, um ein internationales Freikorps für den Balkan mit Beteiligung von Italienern, Franzosen, Engländern und Serben zu bilden.

2000 Personen in Saloniki verhaftet.

Sofia, 8. Jan. (Privat-Tel. Zentr. Bln.)
In Saloniki wurden bis jetzt etwa 2000 Personen verhaftet, darunter auch einige Rumänen und viele Griechen und Türken.

Wieder in Freiheit?

Rotterdam, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)
„Mornale d'Italia“ erzählt aus Athen, daß die Mandanten des Bierverbandes der griechischen Regierung mitgeteilt haben, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt worden seien.

Griechenlands Antwort an Bulgarien.

Sofia, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)
In der vom griechischen Gesandten Raum überreichten Antwort auf die nach Athen gerichtete Beschwerde wegen der Verhaftung des bulgarischen Konsuls in Saloniki heißt es, Griechenland habe bei der französischen und englischen Regierung nachdrücklich Einspruch erhoben, doch bestünde sich Griechenland mit seinen ungeschützten Küsten in einer schwierigen Lage gegenüber dem Bierverband, sodaß es sich mit diesem Einspruch begnügen muß und keine Vergeltungsmaßnahmen gegen den Bierverband anwenden kann. Die bulgarischen Regierungskreise zeigen für die Lage Griechenlands volles Verständnis, sodaß sie sich mit Griechenlands Antwort wahrscheinlich zufrieden geben werden.

Trennung der Arbeiterpartei von der Koalitionsregierung.

London, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Bildung des Reuter-Bureaus: Nach der Arbeiterkonferenz wurde im Unterhaus eine Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und der parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei abgehalten, in der beschlossen wurde, daß die Arbeiterpartei sich von der Koalitionsregierung trennen soll.

Konferenz der Arbeiterschaft.

London, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)
Reuter meldet: Die in der Konferenz der Arbeiterschaft zur Wehrpflichtvorlage von Arbeiter-Vertretern gehaltenen Reden waren auf einen gemäßigten Ton gestimmt; sie wurden dagegen heftig durch Andeutungen der unversöhnlichen Gegner der Vorlage unterbrochen. Diese Unterbrechungen erreichten ihren Höhepunkt, als Minister Henderson sprach und erklärte, daß man sich nicht gegen die Dienstpflicht widersetzen solle. Schließlich wurde mit 1715 000 gegen 934 000 Stimmen ein Antrag des Hauptverbandes der Eisenbahngesellen angenommen, worin die Konferenz aufgefordert wird, sich gegen die Vorlage zu widersetzen.

Amsterdam, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

In einer Unterredung mit Zeitungsberichterstattern erklärte der bekannte Arbeiterführer Robert William, er sei überzeugt, daß die englische Arbeiterschaft entschlossen sei, niemals den Wehrzwang anzuerkennen, in welcher Form er auch auftreten möge.

Neuwahlen in Aussicht.

London, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Das Reuter-Bureau teilt mit, der parlamentarische Himmel sei infolge des Ausganges der Arbeiterkonferenz und der anschließenden Minderheitsbewegung, die im Unterhause gegen die Militärdienstpflicht gestimmt hätte, neuerdings bewölkt. „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlaments kommen werde. Dem „Daily Telegraph“ zufolge glaubten einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Minderheitsbewegung gegen die Bill den Grund zu Neuwahlen gäbe, und daß die Wähler würden entscheiden müssen, ob die Vorlage angenommen werden muß oder nicht.

Drei Minister zurückgetreten.

London, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)
Reuter meldet amtlich: Die Minister Henderson, Bryce und Roberts sind zurückgetreten.

Kopenhagen, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Die aus London gemeldet wird, hatte der Kolonialminister Bonar Law der Opposition gedroht, Asquith werde zurücktreten, wenn die Wehrpflichtvorlage nicht angenommen würde.

Abstimmungsverhältnis im Unterhause.

Rotterdam, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)
Gegen den Wehrpflicht-Entwurf stimmten im Unterhause 58 irische Nationalisten, 36 Liberale, 12 Abgeordnete der Arbeiter. Zu diesen Liberalen gehörten die früheren Minister Simon und Burns. Sechs Arbeiterführer stimmten für das Gesetz. Die drei zurückgetretenen Arbeiterminister waren bei der Abstimmung nicht anwesend.

Verlängerung des Oberhauses.

Amsterdam, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)
Reuter meldet: Das englische Oberhaus hat die Vorlage, durch welche die Legislaturperiode des gegenwärtigen Parlaments verlängert werden soll, in zweiter Lesung angenommen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Jan. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Aus dem Kirchhof nördlich von Gariorski, in dem sich gestern eine russische Abteilung befand, wurde der Feind heute Nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Kommandierung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Jan. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Gariorski, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben.

Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ost-Galizien. Türkische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linien nördlich von Buczacz vor und drangen in einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein. Die Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenangaben übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee-Pfanzers-Battin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchschlacht bevorstehe, die die russische Armee wieder in die Karpaten führen werde. Inverläßlichen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Renjarskämpfen an der besarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschießkämpfe dauern an vielen Stellen der Front fort und wurden im Gebiet des Col di Lana, bei Algho und am Gärzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Dobrodo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Koevich haben die Montenegriner bei Mojkovac, am Taraknie, bei Godynja nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Nozan und halbwegs zwischen Ipej und Flav nach heftigen Kämpfen geworfen. Unsere Spitzen sind 10 Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Böfer, Feldmarschall-Lieutenant.

An der bukowinischen Grenze.

Bukarest, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Der „Dimineata“ wird gemeldet: Seit acht Tagen dauern schon die Kämpfe an der bukowinischen Grenze ununterbrochen an, und heftigst sind alle russischen Angriffe durch die österreichisch-ungarischen Truppen zurückgeschlagen worden. Alle diejenigen Schützenarten, deren sich die Russen vorübergehend bemächtigen konnten, wurden zurückerobert, so daß sich gegenwärtig die österreichisch-ungarischen Truppen im unbeschränkten Besitz ihrer alten Stellungen befinden. Die Russen erlitten an Menschenmaterial und Munition riesige Verluste. Ein russischer Flieger, der die österreichisch-ungarischen Stellungen beobachtete, wurde abgeschossen.

Südbessarabien als Kriegszone.

Wien, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Nach der „N. Fr. Pr.“ berichtet die Schweizerische Telegraphenagentur, daß das Gebiet zwischen Reni, Odessa und Ugheni als Kriegszone erklärt wurde. Da die Meldung schon vor etwa zwei Wochen durch die Presse ging, wird man diese neue Nachricht wohl als eine Bestätigung betrachten dürfen.

Osterr.-ungar. Flieger über Giovanni di Medua und Durazzo.

Lugano, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Aus Cetinje wird gemeldet: 5 österreichische Flugzeuge erschienen über San Giovanni di Medua und warfen 17 schwere Bomben ab. Angeblich ist kein Schaden angerichtet worden.

Genf, 8. Jan. (E.-U., Tel.)

Der „Temps“ meldet aus Athen: In Durazzo landeten in den letzten Tagen mehrere Bataillone Italiener. Österreichische Flugzeuge überflogen die Stadt und schleuderten Bomben ab, die Sachschaden verursachten. Die Flugzeuge wurden von den italienischen Batterien unter Feuer genommen, entkamen jedoch unverletzt.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 7. Jan. (Wolff-Tel.)

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Thrakfront keine Veränderungen.

An der Kaukasusfront unbedeutende Gefechte zwischen Vorposten. Im Abschnitt Milo überraschte unser Posten einen feindlichen und tötete sechs Mann.

An der Dardanellenfront konzentrierte auf dem rechten Flügel und in der Mitte der Artilleriekampf, der zeitweise heftig wurde, an. Ein Kreuzer und ein Monitor des Feindes beschossen eine Zeitlang die Umgebung von Anafarta und zogen sich dann zurück. Unsere Artillerie brachte eine Haubitze und Feldbatterie zum Schweigen und beschloß mit Erfolg die feindlichen Lager bei Seddül-Bahr.

Unsere Batterien an der anatolischen Küste beschossen zeitweise die Landungsstellen bei Seddül-Bahr und Tefe Burnu.

Lieutenant Agol Boddise griff ein französisches Flugzeug an, welches die Meerenge überflog, beschädigte es und brachte es auf der anatolischen Küste dicht bei Albasch nieder. Das Flugzeug wird leicht wieder hergestellt werden. Der französische Flieger wurde tot angefunden.

Im Abschnitt von Anafarta fanden wir 2000 Ripen Infanteriemunition, 180 Fuhrwerke und ein eingegrabenes Maschinengewehr.

Das bulgarisch-türkische Eisenbahnabkommen.

Sofia, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Von dem Abkommen über die Verhängung der bulgarisch-türkischen Grenze vom 6. Sept. 1915, das von der türkischen Kammer und der Sobranie angenommen wurde, ist nunmehr der Wortlaut veröffentlicht worden. Bemerkenswert sind dabei die Bestimmungen über das Recht,

der türkischen Regierung, die abgetretene Eisenbahnstrecke Kuleli-Burgas-Adrianopel in freier Weise fünf Jahre zu benutzen. Nach den erlautenden Noten zu Artikel 4 kann die türkische Regierung auf dieser Strecke in Friedens- und Kriegszeit Rekruten, Truppen, Waffen und Munition, Lebensmittel usw. während der nächsten fünf Jahre ohne Einschränkung oder Kontrolle seitens der bulgarischen Regierung befördern.

Der Probezug Konstantinopel-Berlin.

Berlin, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Der Probezug Konstantinopel-Berlin hat, wie das „B. T.“ erzählt, gestern Sofia verlassen. Der Zug führte mehrere leere Schlafwagen mit, woraus auf eine baldige Eröffnung der Linie für den regulären Verkehr geschlossen wird.

Für die Befreiung der mohammedanischen Welt.

Berlin, 8. Jan. (P.-Tel., Zentr. Bln.)

Im Zeichen der sich immer berglicher gestaltenden Beziehungen zwischen Deutschland und der mohammedanischen Welt fand eine Versammlung, die am Freitag hier stattfand. Sie war vom Scheich Saleh Scherif einberufen worden, der für die Befreiung Persiens vom französischen Joch kämpfte und, deshalb verbannt, in Konstantinopel eine Zuflucht gefunden hat. Er sprach im Namen der unterdrückten mohammedanischen Welt gegen die Franzosen, Engländer und Russen, die 400 Millionen Menschen sich unterjocht haben, um sie geistig und materiell auszurauben. Gott, so rief er an einer Stelle, verhilft dem Recht zum Siege und verläßt die Seinen nicht, die Vögel aber fliehet er zurück. Als Vertreter dieses Rechtes begrüßte er die Verbündeten, die von Hamburg bis nach Bagdad den Weg geöffnet und damit die Bahn geschaffen haben für die Befreiung Arabiens und Persiens und ganz Nordafrikas. Zuletzt beschwor er den Geist Bismarcks herab, der gewiß alles getan habe, um durch die Befreiung Arabiens und die Erlösung Persiens die Weltmächte endgültig zu demütigen. Mit einer Ansprache Imhoff Pascha, der in deutscher und türkischer Sprache sprach, die von Saleh Scherif vertretenen Gedanken zu unterstützen, schloß die Versammlung.

Der Seekrieg.

New-York, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Associated Press meldet aus Washington: Der amerikanische Konsul Garretts in Alexandria hat berichtet, daß die Juggernauts, welche er von den Ueberlebenden der „Persia“ gesammelt hat, nicht mehr Unterlagen darüber enthalten, ob das Unterseeboot des Dampfers torpedierte oder welcher Nationalität dieses Boot gewesen sei, als bereits in seinem ersten Bericht enthalten sei.

Lugano, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

„Secolo“ meldet aus Aniro: Aus Alexandria kamen 50 überlebende Passagiere und 90 Mann der Besatzung der „Persia“, es sind dies die Schiffbrüchigen aus den vier Schaluppen, welche ein Minenleger aufnahm. — Depeschen aus Malta berichten über die Ankunft einer künftigen Schiffsgruppe mit Passagieren. Die Erzählungen der Geretteten lassen hoffen, daß es auch einer letzten Schaluppe geglückt ist, davonzukommen.

London, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Die Penins. and Orient-Linie gibt bekannt, daß bei dem Untergang der „Persia“ 166 Personen gerettet und 335 ertrunken sind.

Kienme Dieppe, 8. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Zur Besatzung des gesunkenen englischen Unterseebootes „E 17“ gehörten 13 Offiziere.

Bern, 8. Jan. (Tel. Zentr. Bln.)

Wie eine Eisenbahnkorrespondenz meldet, nahmen Lloyd's von Januar ab keine neuen Versicherungen mehr für die Schiffsfracht Port Said-Athen an. Der Hafen von Port Said ist seit dem 25. Dezember für den Verkehr geschlossen. (Fr. Sta.)

Genf, 8. Jan. (Tel. Zentr. Bln.)

Wie der Yvoner „Nouvelles“ aus Paris meldet, taperte ein französischer Kreuzer im Ägäischen Meer einen griechischen Dreimaster; das Schiff wurde in einen Hafen der Allierten geführt. Die Ladung, die aus Waffen und Munition bestand, wurde beschlagnahmt. (Fr. Sta.)

Triest, 8. Jan. (E.-U., Tel.)

Der norwegische Dampfer „Fritjof Ransen“, der 3300 Tonnen sahte und 1897 erbaut wurde, ist auf der Reise von Kaper nach Rotterdam im Kanal versenkt worden. Zwei Mann der Besatzung ertranken, der Rest, 24 Mann, wurde gerettet.

Kanonen an Bord.

London, 8. Jan. (E.-U., Tel.)

Reuter meldet aus New-York: Das italienische Schiff „Gineppe Verdi“ ist hier eingetroffen mit zwei Kanonen von 10 Zentimeter Kaliber an Bord. Das Ministerium des Meeres wird sich wahrscheinlich an die italienische Regierung wenden, um vor der Abreise des Dampfers aus den amerikanischen Gewässern die Entfernung dieser Kanonen zu bewirken.

Ankunft v. Papens in Holland.

Amsterdam, 8. Jan. (E.-U., Tel.)

Das „Allgemeine Handelsblatt“ schreibt: Mit dem Dampfschiff „Nordham“ ist gestern in Rotterdam Herr v. Papen, der Militärattache der deutschen Gesandtschaft in Amerika, eingetroffen. Er wurde vom deutschen Vizekonsul und dem deutschen Gesandten im Haag, v. Müller, empfangen. Herr v. Papen ist im „Maas-Hotel“ abgestiegen und reist nach dem Haag weiter. Er weigerte sich, jemanden zu empfangen.

Erleichterung der Getreidezufuhr nach Norwegen.

Kopenhagen, 8. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bln.)

Die norwegische Regierung erwägt gegenwärtig die zeitweise Aufhebung des Einfuhrzoll für Getreide und Mehl. Wie die Zeitung „Sjofarv Tidende“ mitteilt, wird im Storting ein entsprechender Gesetzesentwurf sofort nach dem Zusammentritt vorgelegt.

Aus der Stadt.

Die Ausgleichsstelle im städtischen Brotverteilungsamt.

Die Anforderungen an die Ausgleichsstelle im städtischen Brotverteilungsamt sind in der letzten Zeit ganz erheblich gestiegen, dagegen hat die Rückgabe der ersparten Marken bedeutend abgenommen, wie aus der folgenden Gegenüberstellung ersichtlich ist:

	Brotmarken	Mehlmarken
	Einnahme	Ausgabe
September . . .	9314	5184
Oktober	3156	5177
November . . .	3794	8904
Dezember . . .	5400	7347
		5397
		5177
		2061
		8707

Bisher ist es der Ausgleichsstelle möglich gewesen, alle an sie gerichteten Anforderungen zu befriedigen. Bei einer weiter sich steigenden Inanspruchnahme wird dies unmöglich sein, wenn nicht im Interesse der Allgemeinheit alle ersparten Brot- und Mehlmarken zurückgegeben werden. Es ergeht daher nochmals an die Mitbürger die dringende Bitte, sämtliche nicht verbrauchten Marken der Ausgleichsstelle zuzuführen zu lassen.

Die eisernen Kriegs-Jehupennungen. Die Vorbereitungen zur Verrechnung des Kleingeldes für den Zahlungsverkehr durch Ausprägung von eisernen Jehupennungen sind bereits soweit getroffen, daß nach Anlieferung der erforderlichen Materialien die Verteilung in Angriff genommen werden kann. Voraussichtlich dürften die neuen Geldstücke schon in einigen Wochen in reichlichen Mengen in den Verkehr kommen und die Ausprägung im Rahmen der vom Bundesrat festgesetzten Höhe nach Maßgabe des im Geldverkehr vorhandenen Bedürfnisses fortgesetzt werden.

Eine Warnung für Bauhandwerker erläßt die hiesige Handwerkskammer. Es heißt darin: In neuerer Zeit hat sich in Berlin eine Gründung vollzogen unter der Bezeichnung: „Deutsche Bauwerkervereinigung“, die eine gemeinnützige Vereinigung deutscher Bauhandwerker, gegründet zwecks Beteiligung an dem Wiederaufbau Deutschlands, zur Unterstützung des deutschen Bauwesens und zur Wohlfahrtspflege erkrankter Kriegsinvaliden. Wir haben Anlaß, dieser Gründung gegenüber zur Vorsicht zu raten und empfehlen den Handwerkern, vor Erwerbung der Mitgliedschaft oder sonstiger Verbindung mit derselben bei der Handwerkskammer anzufragen.

Die Frühjahrsprüfung im Damenhandwerk finden vom 15. Januar bis 15. Februar statt. Die Anmeldungen sind je nach dem Wohn- bzw. Beschäftigungsort des Prüflings den zuständigen Herren Vorstehenden, Schneidermeister Adolf Müller-Kranfurt a. M., Gr. Dudenheimer Straße 53, Anton Dörner-Wiesbaden, Blücherstraße 44, Karl Reich-Limbach a. L., Salzstraße 8, und Pfl. Medel-Dillenburg einzureichen. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten. — Die Frühjahrsprüfungen im Bauhandwerk (Maurer, Zimmerer und Steinmetze) finden im Februar statt. Die Anmeldungen sind also rechtzeitig vorher an die zuständigen Herren Vorstehenden einzureichen. Zuständig sind je nach dem Wohn- bzw. Beschäftigungsort des Prüflings die Herren Regierungsbaumeister Stauffach-Kranfurt a. M., Baurat Taute-Wiesbaden, Volkshausstr. 1, und Regierungsbaumeister Wirtz-Emm a. L. Im Zweifel sind die Anmeldungen an die Handwerkskammer zu richten.

Evangelischer Bund. Der Vorstand hat eine Vorfeier zu Kaisers Geburtstag beschlossen, die am 23. Januar, des abends 8 Uhr, im Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbengasse 8, stattfinden soll. Die Vortragssfolge verpflichtet einen Abend, der sich würdig den Veranstaltungen des Bundes anreihen wird. Als Solisten werden mitwirken die Kgl. Sächs. Hofopernsängerin a. D. Frau Dieyer-Hüttel und der Harkenspieler des Kurhauses Herr Adam Gabn. Statt einer Fehrede werden diesmal 3 Ansprachen von je 15 Minuten gehalten werden über die Themen: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“, „Ich bin der erste Diener des Staates“, „Dein Kaiser bist“, die Redner sind die Herren: Professor Dr. Werbach, Professor

R. Made und Parrer Beesenmeyer. Ferner werden mitwirken der Posannenchor der Ringkirche und der Sängerkor des Turnvereins. Letzterer unter Leitung des Herrn E. Schaub, des Organisten der Ringkirche. Auf vielfältigen Wunsch werden diesmal reservierte Plätze zu M. 1 zu haben sein, die an bestimmten Stellen abgeholt werden können. Für die anderen Plätze werden einschließlich des Kleingeldes 20 Pfg. erhoben werden.

Aus der Deutschen Turnerschaft. Zum erstenmal hat als Nachfolger des Turnvaters Göb der jetzige Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, Dr. Töplitz in Breslau, den amtlichen Neujahrsgruß an die Deutsche Turnerschaft versandt und veröffentlicht. Vor allem gedenkt Dr. Töplitz des schweren Verlustes, den die Turnerschaft durch das Hinscheiden von Dr. Göb erlitten, hebt dann die Leistungen der Turner im Felde hervor, denen überall uneingeschränktes Lob und allseitige Anerkennung zuteil geworden sei. Der vielen, die ihr Leben geopfert oder fleh und verwundet heimgekehrt sind, gedenkt er mit Dankbarkeit. Das Göb aber für die Deutsche Turnerschaft getan habe, wie er gekämpft und gearbeitet, das gebe ihr das Anrecht auf eine glänzende Zukunft. Eine Bedingung aber müsse erfüllt werden: Alle, die zum Banner der Deutschen Turnerschaft stehen, müssen sich bemühen, dem Vater Göb nachzueifern in Fleiß, Ausdauer, Tatkraft und Treue! Nicht gering sind die neuen Gebiete, auf denen sich das Streben in der Zukunft zu betätigen hat. Es sei nur erinnert an die militärische Vorbereitung der Jugend, an die Verhandlungen mit anderen Verbänden, die gleich den Turnern die Selbstübungen pflegen, an die Fortbildung des Jugend- und Frauenturnens, an die Pflege des Gewerkschaftens, vor allem aber an die Durchführung geordneter Verhältnisse in den Turnvereinen nach dem Friedensschlusse. Diese letzte Aufgabe wird freilich eine Riesenaufgabe sein. Aber mit Mut und Entschlossenheit wird auch diese Schwierigkeit überwunden werden.

Stempelung von Pacht- und Mietverträgen. Die Einrichtung der Stempelabgaben für die im Kalenderjahr 1915 in Kraft gewesenen schriftlichen und mündlichen Pacht- und Mietverträge und für die Automaten und Musikwerke hat nach Maßgabe des Landesstempelgesetzes und der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen spätestens bis Ende Januar zu erfolgen.

Abgelehnte Bierpreishöhung. Wie wir erfahren, hat die Preisprüfungsstelle des Generalkommandos die Bierpreishöhung um 5 Mark für den Hektoliter in Kassel abgelehnt.

Festgenommene Ausreißer. Bei dem heute Morgen um 5,11 Uhr hier aus der Richtung Köln eintreffenden Zuge wurden drei junge Burschen im ungefähren Alter von 16 bis 17 Jahren, die einem Bahnbefriedigten an der Bahnhofsperre verdächtig erschienen, von der Bahnhofs-polizei festgenommen. Einer dieser Verhafteten soll einen zur Einschulung bestimmten Betrag von 1700 Mark unterschlagen haben.

Gefunden wurden zwei Fahrräder Marke „Panther“ und „Ader“. Eigentumsanprüche sind auf Nummer 4 der Polizeidirektion anzubringen.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe Nr. 849, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 422 und die hannoversche Verlustliste Nr. 244. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Infanterieregimenter Nr. 81, 88, 116, 118 und 168, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 90, 116 und 224, die Landwehr-Infanterieregimenter Nr. 90 und 116, das Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon Mainz, das erste Bataillon des Pionierregiments Nr. 21 sowie das Reserve-Verbandsamt des 18. Armeekorps.

Standesamt-Nachrichten vom 5. und 6. Januar. Todesfälle. Am 5. Januar. Oberbaurat a. D. Wilhelm Pöhlert, 62 J. Lehrer a. D. Nikolaus Wolter, 69 J. — Am 6. Jan.: Theresia Sperner, geb. Glaser, 47 J. Marie Gaas, geb. Besser, 58 J. Rentner Friedrich Sieben, 78 J.

Stadtverordneten-Sitzung.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten begrüßte zunächst Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti die Anwesenden in ihrer ersten Sitzung im neuen Jahr und sprach die bestimmte Erwartung aus, daß, wenn auch 1915 uns den erlöschten, ehrenvollen Frieden noch nicht gebracht habe, dies im Jahre 1916 geschehen werde. Hierfür bürten uns die Verdienste unseres unvergesslichen Heeres, das auch fernerhin wie bisher unerschütterlich den Feind von unseren Grenzen fernhalten werde. Dafür werde man in der Heimat alles Erreichbare tun in der Fürsorge für unsere tapferen Helden an der Front und ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen. Redner gab dann einen kurzen Überblick über die Arbeit.

die er mit dem Oberbürgermeister an die Westfront unternehmen hat, um den dort stehenden Wiesbadener Truppen die Weihnachtsgaben der Heimatstadt zu überbringen. (Ein eingehender Bericht über diese Ausfahrten folgt.) Zum Schluß forderte Herr Dr. Alberti die Stadtverordneten auf, auch im neuen Jahr ihre Friedensarbeiten aufzunehmen zum Wohle des ganzen Vaterlands, zum besonderen Wohle der Heimatstadt.

Sodann erfolgte die Verpflichtung der neu gewählten Stadtverordneten Geschäftsführer Karl Bauer, Kunst- und Handelsgärtner Emil Becker und Handwerkskammersekretär Albert Schröder durch den Vorsitzenden in der üblichen Form durch Handschlag. Die ebenfalls neu gewählten Herren Professor Dr. Hermann Bauer und Hotelbesitzer Ludwig Walter waren infolge Zugehörigkeit zum Heere am Erscheinen verhindert und werden daher erst später eingeführt werden.

Stadtver. Justizrat v. Ol. beantragt außerhalb der Tagesordnung, künftig regelmäßig, vierteljährig alle vier Wochen, die Stadtverordneten zu Sitzungen einzuberufen, anstatt wie bisher ganz unregelmäßig immer nur je nach dem Bedürfnis. Bei der jetzigen Geflohenheit würden die Stadtverordneten zu spät von den Sitzungen unterrichtet, so daß es ihnen unmöglich sei, sich immer genügend für die Sitzungen vorzubereiten.

Oberbürgermeister Geheimrat Blüthgen weist darauf hin, daß in der jetzigen Kriegszeit, genau wie auch in anderen Städten, beinahe vier Fünftel des den Stadtverordneten zur Verfügungstellung zu unterbreitenden Stoffes ganz entfallen. Deshalb erkränke sich auch eine genaue Festlegung der Sitzungen, die nur immer dann eintreten würden, wenn genügend Beratungsmaterial vorliege. Im übrigen stellte Geheimrat Blüthgen der Versammlung einen dementsprechenden Beschluß anheim.

An der Aussprache über diese Frage beteiligten sich noch Stadtver. Justizrat Siebert und Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti.

Schon im zweiten Arbeitsmonat sind die Sätze des

Armentarials

wegen der erhöhten Kosten für die allgemeine Lebenshaltung um 10 Proz. erhöht worden. Nachdem die Lebensmittelpreise jetzt noch weiter gestiegen sind, beantragt der Magistrat eine abermalige Erhöhung der Sätze um 10 Proz., welchem die Versammlung nach dem Bericht des Stadtver. Dr. Döckerhoff ohne Aussprache zustimmt.

Gemäß dem Bericht des Stadtver. Hartmann, gegen den die Versammlung nicht einzuwenden hat, tritt Wahlberechtigter Karl Finger aus der Steueranlassungskommission aus und bleibt nur noch in der Steuervereinschätzungskommission. An seine Stelle tritt Stadtver. Max Müller, der wiederum durch Kaufmann Wilhelm Fellbach ersetzt wird.

Der Schiedsmann-Stellvertreter Hermann Voßger wird auf seinen Wunsch wegen vorgerückten Alters von diesem Amt entbunden und gemäß dem Vorschlag des Richterleiters Stadtver. Hartmann an seiner Stelle der Vorsitzende der Ortskrankenkasse August Fedel gewählt. Bei der

Neuwahl des Wahlaußschusses

für das Jahr 1916 zur Vorbereitung der Wahl der Mitglieder für die Deputationen und städtischen Ausschüsse ersucht

Stadtver. Philipp Müller, unter dem Beisitzen des Bürgermeisters auch die sozialdemokratischen Stadtverordnetenkollegen zu berücksichtigen und Herrn Gerhardt mit in den Ausschuß zu wählen.

In einer eingeleiteten kurzen Pause einigten sich die bürgerlichen Vertreter auf den Vorschlag, die Zahl der Mitglieder des Ausschusses um einen zu erhöhen. Dieser Vorschlag fand allseitige Annahme, worauf die Stadtver. Justizrat Dr. Alberti, Geheimrat Professor Dr. Fresenius, Hartmann und Justizrat Siebert wieder, und die Stadtver. Professor Dr. Degenhardt, Finl. Gerhardt und Landesbankrat Furrer neuer in den Ausschuß gewählt wurden. Der Oberbürgermeister hatte vor der Wahl erklärt, daß er bestimmt in Aussicht stellen könne, daß der Magistrat gegen die Verweigerung der Ausschußmitglieder keinen Einspruch erheben werde.

Zum Schluß folgte noch eine geheime Sitzung. —

Sandfischbeschaffung.

Das stellvertretende Ingenieur-Komitee, dem die Beschaffung der Sandfische obliegt, hat solchen neue Vergebungs- und Lieferungsbedingungen herausgegeben, denen folgendes von allgemeinem Interesse entnommen ist:

sehr gutes Programm. Am eindrucksvollsten erschien uns der „Sonnenanfang“ (dessen Hauptmotiv leider eine gewisse Ähnlichkeit mit Wagner's Tannhäuser nicht verleugnen kann), die weit ausgepönte Walszene, sowie der „Sonnenuntergang“ und der hochpoetische „Ausflug“. Außerordentlich sehr effektiv, präsentiert sich neben der bereits oben erwähnten Wasserfall-Episode noch die „Angstszene“, der mit Glorieläute, Roder usw. höchst originell ausgestattete Satz „Auf der Alm“ und das in seinem Ausklang an Raskin'sche Instrumentationseffekte erinnernde „Gewitter“.

Die von Herrn Musikdirektor Schürich mit einer verhältnismäßig nur sehr kleinen Anzahl von Proben herangebrachte Aufführung verläuft nicht, um die vielen Vorzüge der Strauß'schen Tonidylle in einem möglichst glänzenden Lichte erspähen zu lassen. Sonstig hinsichtlich des Instrumentalspiels wie der Einzelleistungen wurde durchweg Vorzügliches abboten. Dieses Lob wiegt um so schwerer, da Strauß an die Vertreter der einzelnen Instrumente, besonders die Bläser — und unter diesen wieder namentlich die bis zu wahrhaft unglaublicher Höhe hinaufgeschraubten Trompeten — die allergrößten, kaum völlig zu befriedigenden Anforderungen stellt und außerdem das zur Zeit durch militärische Einberufungen fast dezimierter Kurorchester für den gestrigen Abend durch die allerbesten verfügbaren Kräfte wenigstens annähernd auf die von Strauß für sein Werk beanspruchte Anzahl von Instrumentalisten gebracht werden mußte. Herr Musikdirektor Schürich, dessen interessanter Novität in allererster Linie zu danken, darf mit großer Genugtuung auf den Verlauf des gestrigen Abends zurückblicken. Daß der äußere Erfolg sich diesmal in verhältnismäßig ziemlich beschränkter Grenzen hielt, war gewiß nicht seine Schuld, denn von Seiten des Dirigenten, wie des ihm unterstellten Orchesters war — wie schon oben bemerkt — alles getan, um auch diesem allernachsten „Strauß“ eine möglichst dankbare Aufnahme zu sichern. F.K.

Kleine Mitteilungen.

Wohltätigkeitskonzert in Bexlar. In einem von der Sängervereinigung Bexlar in Bexlar veranstalteten Wohltätigkeitskonzert hat — wie man uns von dort schreibt — Frau v. Vigari, Konzert- und Oratorien-sängerin aus Wiesbaden, mit großem Erfolge mitgewirkt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurhaus-Konzert.

Das Kurhaus hatte gestern wieder einmal seinen großen Tag. Theresia Carreno, die gelehrte Pianistin und die Erbauung der A. Strauß'schen „Alpen-symphonie“, das waren die beiden künstlerischen Ereignisse, die dem gestrigen 7. Juli-Konzerte eine weit über das Alltägliche hinausgehende Bedeutung verliehen und die Erwartungen des bereits seit einigen Tagen völlig ausverkauften Hauses schon im voraus bis zur Stechende gesteigert hatten. — Der erste Teil des Programms gehörte Frau Carreno. Seit nahezu drei Jahrzehnten eine der beliebtesten und erfolgreichsten Pianistinnen, darf sie auch heute noch als eine der hervorragendsten und interessantesten Erscheinungen in den Konzertsälen des In- und Auslandes bezeichnet werden. Ihr sprühendes Temperament, ihre glänzende Technik und ihr ebenso filigraner wie geistreicher und feilschender Vortrag sichern ihren künstlerischen Darbietungen noch immer die gleiche Anziehungskraft wie früher und werden zweifellos auch noch fernerhin für ihre jüngeren Kolleginnen wie das gesamte Klavierpielende Publikum anregend und vorbildlich wirken. Daß in letzter Zeit besonders viel gezielte Gdur-Konzerte von Beethoven gewann unter ihren Händen ein teilweise ganz verändertes — man möchte fast sagen — modernes Gepräge. Dabei war alles durch und durch von echt Beethoven'schem Geist durchweht und so ganz aus einem Guß, daß es schwer sein dürfte, zu sagen, welcher von den drei Sätzen des Werkes der am meisten gelungen war. Daß das Publikum diese Meisterleistung durch nicht endenwollenen Beifallslubel belohnte und nicht müde wurde, die Vortragende durch unaufhörliche Hervorrufe zur Zugabe einer Solonummer zu veranlassen, bedarf wohl kaum besonderer Erwähnung. Leider wurde — wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Einheit des Programms — diesem Verlangen nicht entsprochen und mußte sich die in ihren Erwartungen so schwer getäuschte Zuhörerschaft mit ihrem Wunsch auf ein späteres, nicht allzu fernes Wiedererscheinen der Künstlerin vertragen. — Der zweite Teil des Abends brachte die Erbauung von A. Strauß' neuem Orchesterwerk, der Ende Oktober in der Berliner Philharmonie durch die Dresdener

Hofkapelle aus der Tausche geborenen „Alpen-symphonie“. Gleich allen anderen Strauß'schen Werken hat auch dieses bei seinem ersten Erscheinen, trotz seines großen äußeren Erfolges, nur mancherlei Anfeindungen erfahren und zu einem wahren Rattenkrieg von Zeitungs-Streitigkeiten Veranlassung gegeben, die, bei einer weniger persönlichen, aber mehr sachlich gehaltenen Besprechung desselben, sehr leicht hätten vermieden werden können. Ueber das eminente technische Können des Komponisten, insbesondere seine ebenso geistreiche wie blendende und effektvolle Behandlung des Orchesters, sind die Vertreter der verschiedenen Richtungen wohl vollständig einig. Auch die Rückkehr zu einer gewissen Einfachheit in Harmonie und Melodie wird allseitig mit großer Genugtuung und Freude begrüßt. Den einzigen Punkt, in dem die Meinungen ziemlich hart auseinandergehen, bilden also eigentlich nur die letzten Sätze des Werkes, in denen neben den oben genannten Vorzügen auch jene eckte, aus tiefstem Herzen kommende Wärme der Empfindung zu Tage treten möchte, welche den Werken aller wirklich großen Meister ihren hohen, unvergänglichen Wert verleiht. Daß Strauß in den hierzu besonders geeigneten Höhepunkten des Werkes — wir haben hier namentlich die beiden Sätze „Auf dem Gipfel“ und „Glenie“ im Auge — seine hohe Aufgabe wirklich reiflich erfüllt habe, zu dieser Meinung können wir persönlich uns allerdings auch nicht bekennen; trotzdem darf aber die „Alpen-symphonie“ zweifellos als eine überaus wertvolle Bereicherung der augenblicklich im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehenden Musikgattung der „symphonischen Programmdichtungen“ bezeichnet werden. Dem in „einem“ Satz geschriebenen, etwa 45 Minuten dauernden Werk liegt als programmatischer Vorwurf ein „Tag im Hochgebirge“ zugrunde. In ungefähr 20. teils breiter ausgestatteten, teils nur ganz kurz skizzierten Unterabteilungen wandern wir mit dem Tonbildner durch den Wald, an einem rauschenden Wasserfall vorbei (diese nur 40 Takte umfassende Episode ist von besonderem Klarheit), über blumige Wiesen, dann wieder durch Dicht und Gebüsch (wobei die am wenigsten gelungene Partie des Ganzen) zum Gletscher, von da auf den Gipfel und von dort wieder in Sturm und Gewitter zurück zum hässlichen Dörf. Wie man sieht, ein für den Dichter und Musiker — Strauß ist ja hier beides in einer Person — ein gleich anregendes und sel-

In Zukunft muß jeder Bewerber schon bei seinem Angebot angeben, welchen Teil der angebotenen Sanddiemengen er durch Heimarbeit leisten lassen will. Erhält er einen Zuschlag, so wird ihm vertraglich vorgeschrieben, wieviel Sanddiemengen durch Heimarbeit zu fertigen sind. Um die Löhne den örtlichen Verhältnissen entsprechend für ganz Deutschland einheitlich zu gestalten, ist bestimmt worden, daß als reiner Löhnsatz ein Lohnsatz zu zahlen ist, der den örtlichen Tagelohn mindestens um 40 Proz. übersteigt.

Um eine möglichst gleichmäßige und gerechte Verteilung der Roharbeit über ganz Deutschland zu erzielen, will sich das stellvertretende Ingenieur-Komitee des vom Deutschen Wohlfahrtsbund, Berlin, Budapeststr. 1, neu begründeten „Kriegsaussschusses für Heimarbeit“ bedienen, an den alle Anträge auf Zuweisung von Roharbeit von Stadtmagistraten, Wohlfahrtsvereinen usw. in Zukunft zu richten sind, sofern ihre Heimarbeit nicht durch einen Sanddielieferanten unmittelbar in Anspruch genommen werden. Der Kriegsaussschuß wird Vorschlagslisten anfordern, die vom stellvertretenden Ingenieur-Komitee genehmigt werden. Auch wird er darüber wachen, daß die einzelnen Unternehmer ihre vertraglichen Verpflichtungen zur Anfertigung durch Heimarbeit und bezüglich der Löhne innehalten. Er wird ferner Vorschläge unterbreiten über Verteilung der Stoffmengen, die unabhängig von den Lieferungen durch Fabrikanten vom stellvertretenden Ingenieur-Komitee ausdrücklich zu dem Zwecke angekauft werden, um Wohlfahrtsvereine usw. Roharbeit anzuweisen zu können.

Die Kriegsverwaltung hofft, daß durch diese Neuordnung die Unklarheiten und Unantragslichkeiten beseitigt werden, die bisher bestanden und gewissenlosen Unternehmern die Möglichkeit gaben, sich durch Vornahme zu bereichern. Auch die zahlreichen Wohlfahrtsvereine werden es begrüßen, daß durch Einrichtung des Kriegsaussschusses die bisherige Jagd nach Aufträgen und nach Roharbeit aufhört und nunmehr ein Mittel gefunden ist, ihre in diesen Winterjahren besonders wichtige soziale Arbeit zu unterstützen.

Höchstpreise und Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung.

Man schreibt uns: Für eine Reihe von wichtigen Lebensmitteln sind unter dem Swang der Verhältnisse Höchstpreise festgesetzt worden, und es scheint, nach verschiedenen Anzeichen, in einem großen Teil der Bevölkerung infolgedessen die Meinung entstanden zu sein, daß Höchstpreise allein genügen, um der Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung Herr zu werden.

Demgegenüber kann auf Grund der bisherigen Erfahrungen schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß Höchstpreise nur Hilfsmittel sind, die zwar in einem gewissen Umfange preisregelnd wirken, aber weder den Verbrauch noch die Erzeugung, vor allem nicht den Zwischenhandel regeln können. Sie sind auch nicht ohne Bedenken, wenn Waren in Frage kommen, die zum Teil aus dem Ausland zu uns gelangen. Das pflüchtige Getreide der Buttereinfuhr aus einigen neutralen Staaten nach Festsetzung der Butterhöchstpreise, die Verminderung auf dem Schweinefleischmarkt, die übermäßige Verarbeitung des Schweinefleisches zu Wurst, die Vorgänge auf den Kartoffelmärkten der Großstädte und jetzt die Abnahme der Gemüsesammlungen — das alles sind Vorgänge, die den Beweis dafür liefern, daß Höchstpreise, so erwünscht sie in einzelnen Fällen auch zugunsten der verzehrenden Bevölkerung sein mögen, keinen fördernden, sondern eher einen hemmenden Einfluß auf die Lebensmittelversorgung ausüben. Das ist eine Tatsache, die an sich bedauerlich ist, die aber bei einer Verteilung unserer gesamten Volksernährung in Rechnung gestellt werden muß.

Höchstpreise entfalten sich sofort ihrer eigentlichen Natur, Höchstpreise zu sein, und werden Regelpreise, selbst da, wo ein billigerer Einkauf niedrigere Verkaufspreise begründen würde. Es kommt ferner hinzu, daß Höchstpreise infolge ihrer Starrheit etwaigen ungünstigen Veränderungen in der Produktion nicht gerecht werden, sich aus bestimmten Gründen nicht gleich erhöhen lassen und dann lähmend auf die Erzeugung und Herstellung wirken. Sie tragen also selbst nichts zur Hebung dessen bei, was die Grundlage unserer Volksernährung ist: unsere einheimische Produktion, sondern können sie unter Umständen sehr nachteilig beeinflussen. Dagegen dienen Maßnahmen, die unmittelbar eine Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung, der Viehzucht, Schweinemast, Milchviehwirtschaft, Butterherstellung usw. herbeizuführen geeignet und daher wahrhaft

Frau v. Hilgert sang u. a. „Morgenhymne“ von Henschel, und „Ich denke oft an blaue Meer“ von Weinberger. Der sich immer wiederholende Beifall veranlaßte sie, das „Liedgenlied“ von Humperdinck anzugeben.

Ein türkisches Theater in Deutschland. Die Zeitung des Stadttheaters in Bremen hat den türkischen Schauspieler Burhaneddin Bey mit seiner Truppe für ein einmaliges Gastspiel am 17. Februar verpflichtet. Einige andere deutsche Bühnen stehen mit dieser türkischen Schauspielergesellschaft wegen Gastspielen in Unterhandlung.

„Wo die Liebe hinfällt.“ Der Streit zwischen zwei Berliner Bühnen, dem Theater des Westens und dem Metropoltheater, um die beiden türkischen Compiets „Wo die Liebe hinfällt“ und „Marie, o Marie“ ist vor dem Kammergericht durch einen Vergleich beigelegt worden. Wie erinnerlich, hatte das Metropoltheater eine Verfügung angekreht, die dem Theater des Westens verbietet, die beiden Stücke in der Operette „Das Fräulein vom Amt“ aufzuführen, da Gilbert diese Compiets bereits in einer dem Metropoltheater verkauften Operette verwandt hatte. Vor dem Eintritt in die Verhandlungen schloßen die beiden Parteien einen Vergleich, nach dem das Theater des Westens an das Metropoltheater eine Summe von 3 Tausend Mark der Bruttoeinnahme von den Aufführungen zahlt und sämtliche Kosten des Verfahrens trägt. Dafür verzichtet das Metropoltheater auf alle erworbenen Rechte an diesen beiden Stücken. Der Prozeß zwischen dem Metropoltheater und Gilbert wird dadurch nicht berührt.

Eine Panof-Ausstellung in Münster. Wie man uns aus Münster berichtet, wurde dort durch den Westfälischen Kunstverein im Landesmuseum eine Gesamtausstellung der Werke des bekannten Leiters der Stuttgarter Kunstgewerbeschule, Bernhard Panof, eröffnet. Diese Ausstellung, die erste Gesamtausstellung der Schöpfungen Panofs, zeigt ihn in seiner Vielseitigkeit als Panofist, als Bildhauer, als Radierer, als Zeichner, Kunstgewerbetler, Bühnenkünstler und Bildhauer. Die Ausstellung darf als eine der hervorragendsten künstlerischen Unternehmungen Deutschlands während der Kriegszeit bezeichnet werden, zumal die meisten der Arbeiten Panofs bisher überhaupt noch nicht ausgestellt wurden. Der Westfälische Kunstverein, der diese Ausstellung mit großer Mühe aufzubringen hat, war ihr berufener Vermittler, da Panof geborener Münsteraner ist,

produktive sind, der Sicherstellung und Verbesserung der Volksernährung.

Unserer Landwirtschaft ist gegenwärtig am meisten mit der Herankaffung von Futtermitteln zur Schweinemast und zur weiteren Erhaltung und Kräftigung des Rindviehbestandes zu angemessenen Preisen gedient. In diesem Sinne ist die Einfuhr von Futtermitteln aus dem Balkan und die auf eine Reihe von Provinzen sich erstreckende Maßnahme der preussischen Staatsregierung zur Versorgung der Schweinemäster mit Kraftfutter als fruchttragend und zweckmäßig zu begrüßen. Auch Kommunalverbände und Städte, von denen einige schon diese Bahn beschritten haben, können noch manches Ersprießliche zur Hebung unserer heimischen Erzeugung und damit zur Sicherung der künftigen Volksernährung tun. Sehr empfehlenswert sind Vereinbarungen zwischen Stadtgemeinden und landwirtschaftlichen Genossenschaften oder Betrieben, wie Schweinemästereien und Molkereien, zur Abnahme von Vieh und Milch unter der Bedingung, daß die Gemeinden den landwirtschaftlichen Erzeugern die Anschaffung von Futtermitteln zu angemessenen Preisen erleichtern. Ein derartiges Zusammenarbeiten von Stadt und Land zum Segen der ganzen Bevölkerung kann nur mit Freuden begrüßt werden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Am Sonntag findet nachmittags 4 Uhr im Abonnement ein Symphoniekonzert des kaiserlichen Kurorchesters unter Musikdirektor Schürichs Leitung statt.

Königliches Theater. Heute geht abends 8 Uhr „Trihan und Jofde“ im Ab. A in Szene. Als Trihan gastiert Dr. Winkelmann vom Chemnitzer Stadttheater. — Morgen (Sonntag) Abend findet eine Wiederholung der Operette „Der Graf von Luxemburg“ im Ab. D statt, während nachmittags um 2½ Uhr die Oper „Hänsel und Gretel“ mit dem Tanzbild „Die Puppenspiele“ zur Aufführung gelangt (Vollpreise). Es sind nur noch Plätze von 2 Mark an auswärts vorhanden. — Nach. Strauß „Mosenfasser“ wird wieder in den Spielplan aufgenommen und am Mittwoch, 12. Januar, zur Aufführung gelangen. — Die nächste Aufführung von „Mona Lisa“ ist für Sonntag, 16. Januar, im Ab. B festgesetzt worden.

Reiter d'Alberty, der noch immer unerreichte, auf einsamer Höhe thronende Klavieristin, wird bei seinem einzigen Klavierabend am Dienstag, den 11. Jan., abends 8 Uhr, im Saalbau nur Werke von Beethoven zum Vortrag bringen. Karten in der Hofmusikalienhandlung Dr. Wolff, Wilhelmstr. 16.

Monopol. Lichtspiele. Wilhelmstraße. Den ersten Schwan mit Guido Kießler, dem unverwundlichen Komiker des Metropol-Theaters in Berlin, bekannt geworden hauptsächlich durch seinen urwüchsigen Humor in seinen unzähligen Krimis, die er freilegte, „Guido im Paradies“ bringen die Monopol-Lichtspiele vom 8. bis 11. Januar in einem auch sonst sehr unterhaltenden Programm, welches als zweite Erhäufung ein Drama aus der Antikenwelt: „Die goldene Fleece“ mit Grete Wiefenthal, hier ebenfalls bestens bekannt durch ihre Tanz-Gastspiele im Residenz-Theater, bringt. Sehr schöne Aufnahmen aus der Schweiz außerdem. Am Dienstag Erhäufung des Sachetto-Kunstfilms: „Schicksale der Gräfin Leonore“, ein prunkvolles Lustspiel.

Das Kinephon-Theater, Taunusstr. 1, bringt vom 8. bis 10. Januar ein geschichtlich interessantes, sehr fesselndes Schauspiel „Revolutionshochzeit“. Waldemar Philander und Paul Ransen als Träger der Hauptrollen verfügen einen hohen künstlerischen Genuß. Zwei reizende nordische Lustspiele, sowie die allernuesten Kriegsbilder sorgen für reiche Unterhaltung.

Weihnachtsfeier. Auf vielfache Anregung hat sich der katholische kaufmännische Verein nun doch entschlossen, auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Sie findet am Sonntag, 9. Januar, abends 8 Uhr im Saale des katholischen Vereinslokal, und zwar in der Form eines würdigen, kriegsgemäßen Familienabends. Ein sehr ansprechendes Programm ist zusammengestellt worden. Es zerfällt in vier in vier in sich abgeschlossene Hauptteile. Eine aus Musik und Prolog bestehende Eröffnung leitet zur Christbaumfeier ein, der sich die Gesangsbeiträge von Fräulein V. Ulert anschließen; darauf folgt als weiterer Teil die Darbietung von Deklamationen und Musikstücken, während im Schlußteil ein Theaterstück über die Rettung geht, in dem die Damen Grünholzer, Scheibel und Meis sowie Herr Semmel die Mitwirkenden sind. Der Eintritt ist frei. Gäfte sind willkommen. Es empfiehlt sich pünktliches Erscheinen.

Vortrag. Am kommenden Dienstag, 11. Januar, spricht im Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege Herr D. Rummert aus Berlin, der Schriftleiter der bekannten Zeitschrift „Naturarzt“, über das Thema „Im Wunderreich der Träume“. Wie aus dem vorläufigen Inhalt hervorgeht, behandelt der Redner das Thema in einer ganz eigenartigen Weise, indem er es in eine Anzahl Unterabteilungen zerlegt, die die wichtigsten Fragen auf diesem rätselhaften Gebiete beantworten sollen. Es wird sich dabei nicht um spiritistische Probleme, sondern um wissenschaftliche Erörterung wichtiger Seelenvorgänge drehen. Der Vortrag findet in der Aula des Museums am Schloßplatz statt und beginnt pünktlich um 8¼ Uhr.

Kassau und Nachbargebiete.

Kassau, 7. Jan. Stiftung. — Ordensverleihung. Herr Fabrikant Heinrich Erkel jun. hat der Kreisverwaltung des Untertaunuskreises 300 Mark für die Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung in Kassau zur Verfügung gestellt. Davon wurden dem Gemeindevorstand in Kassau 1 Zentner Kunspfeife und 2 Zentner Okerflocken zur Verteilung an die minderbemittelte Bevölkerung überwiesen. Außerdem hat Herr Erkel am Neujahrstag für etwa 300 Kinder, deren Ernährer im Felde stehen, eine Weihnachtsbescherung veranstaltet, wobei nützliche Bekleidungsgegenstände, wie Strümpfe, wollene Unterzeuge usw. zur Verteilung kamen. — Dem Jugendarmenwachmeister Jagdhuber wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

k. Langenschwalbach, 8. Jan. Kirchenkonzert. Wie wir aus Langenschwalbach vernahmen, hat der evangelische Kirchenchor gesangverein in der oberen Kirche zum erstenmal seit dem Kriegsbeginn wieder eine geistliche Musikaufführung veranstaltet. Erste Zeiten, erste Gedanken, erste Musik bildeten das Leitmotiv dieses überaus wohlgelungenen Konzertes, trotzdem ein Teil der Mitglieder des Vereins mit zu jener ebenen Mauer gehört, die Mutter Germania vor wilden Feindeshorden schützt, ein anderer in Walhall's frohlockenden Gefilden weilt. Fräulein V. Ulert, Konzertfängerin aus Wiesbaden, durch eine Kriegsbesetzung und dann durch einen Deutschen Abend im Lazarett in Langenschwalbach wohlbekannt, be-

wegte mit ihrer metallreichen und doch so weichen Mezzosopranstimme, einer echten, edlen Kirchenstimme, das Herz der andächtig lauschenden Hörer. Es scheint uns, daß ihre Stimme seit dem Sommer am Umfang gewonnen hat. Die seine Tonmalerei ihrer Darbietungen feierte in der Arie aus „Paulus“ von Mendelssohn ihren höchsten Triumph. Kapellmeister Fingel zeigte, daß er nicht nur ein tüchtiger Kapellmeister, sondern auch ein hervorragender Violinspieler ist. Opernsänger Reibel, vor dem Kriege in Heilbrunn, Würzburg und am Bayreuther königlichen Opernhaus als Heldentenor tätig, bot Gaben echter, edler Sangeskunst. Vor allem aber gebührt der sicheren, zielbewußten Leitung des Vereinsdirigenten, Organist Bricker, voller Dank für die wundervoll einstudierten Chöre, Kinder-, Frauen- und Männerchor vereinten sich im „Wir treten zum Beien“ zum herrlichen Einflang: „Herr, mache uns frei!“

h. Höchst, 8. Jan. Ueber das Großfeuer wird noch gemeldet: Ein gewaltiges Großfeuer zerstörte gestern früh die Maschinenfabrik von Karl Dillmann. Der Brand brach in dem Obergeschoß des etwa 80 Meter langen Fabrikgebäudes aus und verbreitete sich, angefaßt durch den schweren Wusturm, in wenigen Augenblicken über alle Räume, so daß die hiesige Feuerwehr dem Flammenmeer, das den benachbarten, kunsthistorisch wertvollen Barockbau des Volongaro-Palastes aufs schwerste bedrohte, machtlos gegenüberstand. Erst als die Frankfurter Feuerwehr zur Hilfeleistung eintraf, gelang es, das Brandes Herr zu werden. Trotzdem mußte an dem großen Brandherd bis heute Abend eine Woche verweilen. Der bedenkende Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsurache konnte noch nicht festgestellt werden, doch liegt Brandstiftung, wie man erst annahm, nicht vor.

h. Kassel, 6. Jan. Persönliches. Die hiesige zweite Pfarrkirche wurde durch Präsentation des Pastors zu Wies dem Pfarrer Schütz in Schupbach mit dem 1. April übertragen, und vom gleichen Zeitpunkt an Pfarrer A. Endres in Wesselsbach (Oberlahnweiler) nach Schupbach berufen.

—ch. Volpertshausen, 7. Jan. Begräbnis. Gekern sah unter sonst so hieses Dorf ein großes Begräbnis. Pfarrer W. Gaul, der nach nahezu vier Jahrzehnten in der vereinigten Kirchgemeinde Weidenhausen - Volpertshausen gewirkt hat, wurde am 10. Jan. sein fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert und wurde zur letzten Ruhe gebettet. Gaul stand im 80. Lebensjahr, hatte seinen Ruhestand in Hiesgen angetreten, wollte aber in seiner Kirchgemeinde beerdigt sein. Drei Söhne des Verstorbenen sind gleichfalls im Pfarramt tätig.

h. Frankfurt a. M., 8. Jan. Vermählung. Aus Anlaß der Vermählung seiner Tochter mit dem österreichischen Markgrafen Alfons v. Pallavicini schenkte der bekannte Rennhalsbesitzer Carl v. Weinberg jeder unbemittelten Familie der Nachbargemeinde Schwanheim neben einem großen Hochzeitspaket noch einen stattlichen Hahn.

Koblenz, 7. Jan. Ordensverleihung. Dr. Oberkonsistorialrat Reinhard wurde der Rote Adlerorden 2. Kl. mit der Schleife verliehen.

s. Kassel, 8. Jan. Todesfall. Im Alter von 62 Jahren starb hier nach längerem Leiden der Hof-Antiquar Max Gramer, ein Kunstsammler von bedeutendem Ruf, der als einer der besten Kenner mittelalterlicher Kunst galt.

Vermischtes.

Ein Millionenvermögen für Berlin. Der in Berlin verstorbenen Kaufmann Wilhelm Ehrecke, Begründer des alten bekannten Kolonialwarengeschäftes in der Leipzigerstraße, hat die Stadtgemeinde Berlin zur Erbin seines Nachlasses auf mehrere Millionen belaufenden Vermögens eingekauft. Hinsichtlich des Zweckes und der Verwendung sprach der Erbschaffer nur den Wunsch aus, daß einige von ihm bezeichnete Vereine bedacht werden sollen.

Die ersten Wölfe in diesem Winter in Ruhland haben sich nach der „R. p. K.“ im Kreise Malsatv gezeigt, etwa 75 Kilometer nördlich Bina. Kreisbaupmann v. Rosell fand am 26. Dezember einen Schützen zur Post. Als dieser am 27. abends gegen 10 Uhr zurückschreite, erschien etwa drei Viertel Stunden von Malsatv entfernt ein Rudel von fünf Wölfen, das aus dem Fichtenwalde heraus den Schützen seitwärts begleitete und sich bis auf fünfzig Schritte näherte. Erst als der den Schützen begleitende Hirsch vier Schritte auf die Raubtiere abgab, verzogen sie sich. Im Vorjahre raubten Wölfe in Malsatv aus einem Stall heraus zwei Schweine.

Das königliche Schloß in Sofia. Generalfeldmarschall v. Raden hat der bulgarischen Hauptstadt einen Besuch abgestattet und ist dabei auch vom König Ferdinand im Schloß empfangen worden. Und gerade dieses Gebäude konnte ihm als sprechendes Beispiel dafür dienen, wie sehr sich der König um die Kultur des Landes und um die Ausgestaltung Sofias verdient gemacht hat. Wenn der deutsche Feldherr etwa vor fünfzig Jahren das königliche Schloß besichtigt hätte — damals war es allerdings noch ein türkischer Konak —, so hätte er ganz seltsame Entdeckungen machen müssen. Das zweistöckige Gebäude war dem Verfall nahe. Aus der Vorhalle des Erdgeschosses führte eine hölzerne Treppe, auf der man sich Hals und Beine hätte brechen können, zu den oberen Räumen hinauf. Das heutige Wartezimmer aber, das früher schon dem gleichen Zwecke diente, ist eher einem Froschschloß. Ein ausgezeichnete Kenner der damaligen Verhältnisse schildert allen Ernstes, daß seinerzeit richtige, lebendige Fische vergnügt in dem Raume umherhüpften und daß auf dem Fußboden mehrere große Gefäße aufgestellt gewesen seien, in denen das durch die Decke fließende Regenwasser aufgefangen wurde. Für ganzen „Schloß“ waren überhaupt nur wenige Gemächer bewohnbar. König Ferdinand hat hier gründlich Wandel geschaffen. Das Gebäude genügt seinen Ansprüchen zwar auch in der heutigen Form nicht und es ist bereits seit längerer Zeit ein Neubau geplant. Dem türkischen Konak ließ er zunächst eine im Renaissancestil gehaltene Fassade geben. Dann ging er an die Ausbesserung des Innern. Obener Erde sind die bedeutenden Sammlungen des Königs untergebracht, unter denen insbesondere die naturwissenschaftlichen und kunsthistorischen einen großen Wert besitzen. Die große Vorhalle ist mit seltenen Jagdtrophäen und mit alten bulgarischen Waffen ausgeschmückt. In den Privatgemächern des Königs paars, die alle im ersten Stockwerke liegen, befindet sich noch viel alter Kunstschatz aus der Koburger Familie. Die eigentlichen Wohnräume sind mit Bildern der Prinzessin Klementine, der Mutter des Königs, die er stets mit besonderer Liebe verehrte, geziert. Im Empfangsraum hängt ein lebensgroßes Bildnis des Fürsten Alexander, das vor dem Einzuge Ferdinands entfernt worden war, auf seinen nachlässigen Befehl jedoch wieder an die alte Stelle kam. Im Erdgeschoß liegt abrigens das Zimmer, in dem Alexander gesungen wurde, seine Abdankungsurkunde zu unterzeichnen.

Kriegsgeschichten aus dem Dorfe.

Von Louise Schulte-Brück.

„Die Bach, die läuft den Berg erop.“

Die rote Marie wartet auf den Briefträger. Auf den warten sie jetzt alle. Wenn er die Dorfstraße herankommt, da steht er, halb verdeckt, hinter den Türen stehen. Sie haben die Kleinsten auf dem Arm, und das ist oft fast die einzige Zeit, da sie den Mutterarm um sich spüren dürfen. Sie zeigen es nicht gern, daß sie warten; das ist nun einmal so auf dem Dorf; man ist sparsam da mit seinen Gefühlen, wie mit allem anderen — man zeigt sie nicht gern, und redet noch weniger von ihnen.

Er bleibt heute wieder einmal so lange. Kein Wunder auch. Von Haus zu Haus hat er fast was zu bringen; wo sonst das ganze Jahr kaum ein Brief hinkommt, da warten sie jetzt alle Tage. Und ist es auch nur eine Karte, und steht vielleicht auch nur die Frage drauf, ob das Henk trotz der Krankheit, ob das kranke Schwein wieder gesund ist, und Haus und Hof in der Reihe sind, es ist doch jedesmal, als ob der Stein auf der Brust eine Weile nicht zu spüren ist, und als ob man sich wieder freuen könne, daß unteres Herrgotts Sonne noch so vom Himmel scheint, wie wenn es keinen Krieg auf der Welt gäbe.

Die rote Marie wartet. Sie steht schlecht aus, die rote Marie, die noch vor Jahren, acht Jahren ein schönes junges Mädchen war. Aber sieben Jahre mit sechs Kindern, mit einem Mann, der einen eigensinnigen Kopf hat, heißes Blut und manchmal — nicht oft, aber doch manchmal — eine schwere Hand, die machen nicht länger und schöner. Und weil die rote Marie eine schnelle und heftige Junge hat, auch einen eigensinnigen Kopf, und dazu noch das Bewußtsein, daß sie ihre Schuldigkeit tut in allen Stücken, so ist es oft genug recht unfriedlich im Haus hergegangen.

Nicht, daß sie unglücklich miteinander gelebt hätten. Vielleicht nicht. Recht und schlecht haben sie gelebt, tüchtig gearbeitet, sich sogar schon ein bißchen vorangeschafft, trotz des Kinderhauens; aber — es hätte doch allerlei besser sein können. War doch oft mehr schlecht als recht.

Die rote Marie weiß das jetzt. In den langen Winter Nächten, wenn sie nicht hat schlafen können, weil sie immer und immer hat daran denken müssen, daß nun ihr Mann da draußen in Schnee und Kälte oder im Regen im Schützengraben liegt, wo die Granaten drüber herlaufen und oft genug auch hineinfallen, oder wo er Patrouille geht und jeden Augenblick in Todesgefahr ist, oder irgend etwas von all dem zu tun hat, was man sich gar nicht ausdenken kann, und da ist ihr das so allmählich aufgegangen. Nur ganz allmählich. Sie hat sich dagegen gewehrt, hat sich aufgelehnt, was alles auf ihren Schultern liegt und gelegen hat. Wie sie gearbeitet hat von früh bis spät — gearbeitet mit ihrem ersten Tag ihrer Ehe an. Wie sie sich geplagt hat mit ihren letzten und noch alle Tage plagt muß. Wie sie gepart hat, sich's am Mund abgepart, daß nur der Mann gut versorgt ist mit Essen und Trinken, und auch mit seinem Kleiderzeug! Wie sie die halben Nächte genäht und geflickt hat mit ihren flecken Fingern und sich manche Nacht kaum den Schlaf geschnitten.

Ja, das ist alles wahr, und das kann auch jeder im Dorf bezeugen. Aber das weiß keiner, daß sie in Unfrieden auseinandergegangen sind. Daß der Tunn (Anton) ihr nur so knapp beim Abschied die Hand gegeben hat, nur damit die anderen nichts merkten, und daß er ihr nur kurze Karten schreibt, und wenn einmal ganz selten ein Brief kommt, dann steht auch nicht viel mehr drin als auf den Karten.

Warum sie sich so gekannt haben? Die rote Marie weiß es selber nicht mehr. Warum ganten sich denn Eheleute? Um nichts und wieder nichts. Aber gerade eben er fort ist, da hat sie ihm noch seinen harten Kopf und seinen Eigensinn und seine schwere Hand vorgeworfen. Und hat gesagt, er wäre auch einer von denen, die es am liebsten hätten, wenn ihre Frauen nur immer „ja, ja, ja“ sagten. Ja, so einer wäre er, daß er auch von ihr verlangt, daß sie rot blau nennt und grün gelb, wenn es ihm so paßt. Und wenn er sagte „Die Bach, die läuft den Berg erop (hinan)“, dann müßte sie antworten: „Sie ist schon oben drupp (oben druff)“. Und sein letztes Wort, das kann sie nicht vergessen. Er hätte er die Kinder aufschoben und geküßt, und dann hätte er gesagt: „Der weiß, wie froh du wärest, wenn du das noch einmal zu mir sagen könntest“.

Daran denkt sie nun. Sie denkt immer daran. Wenn sie morgens so früh aufsteht, daß gerade die Sonne über den Berg schaut, wenn sie die Kinder wäscht und zurechtmacht, wenn sie die Kuh melkt und das Schwein versorgt, den Garten in die Reihe macht. Wenn sie Mittag kocht und nachher ins Feld geht, ins Hen, in die Kartoffeln, wenn sie abends die Kinder ins Bett schafft und lächelnd selber todmüde hinsinkt, und gerade, ehe die Müdigkeit ihr die Augen andrückt.

Ja, der Tunn hat wohl recht gehabt. Ach, wie gern würde sie das sagen, wenn er nur erst wieder da wäre. Wenn er gesund und heil zurückkäme, wenn sie ihn nur auf einen Tag da hätte! Ach, nur eine einzige Stunde. Nur so lang, daß sie ihm um den Hals fallen und ihn nur einmal herzen könnte. Und ihm sagen, daß sie alles eingesehen hat und alles anders sein soll und viel besser.

Sie hat ihm das schon oft schreiben wollen. Aber wer kann denn so was schreiben? Das kommt einem doch gar nicht in die Feder. Das triegt man ja gar nicht zusammen. Um Urlaub hat sie für den Tunn eingereicht, weil der Vorkrieger selber gesagt hat, es wäre auch nur gerecht, wenn so ein Vater von sechs Kindern einmal dabei nach dem Mechten gäbe. Aber er hat bis jetzt keinen gekriegt. Und Nachricht von ihm hat sie nun auch seit zwei Wochen nicht mehr.

Sie steht dann an der Tür, das Kleinkind hat sie auf dem Arm, das andere hängt an ihrem Rock, und zwei spielen auf der Straße. Und sie denkt, daß es jetzt neun Uhr ist, und wenn der Tunn jetzt da wäre, da wäre er im Hen, und da brähte sie ihm jetzt den Kaffee.

Aber er kommt gewiß nie wieder. Der Briefträger ist auch vorbei. Sie hat es ihm schon von weitem am Gesicht angesehen, daß er nichts für sie hat. Das ist nun schon der fünfte Tag, daß der Tunn nicht geschrieben hat. Und

seit acht Tagen, da ist da oben in Rußland wieder eine große Schlacht im Gange. Seit acht Tagen!

Ihr Herz ist schwer wie Blei. Sie schaut nach rechts und nach links, ob sie vielleicht eine Nachbarin sieht, mit der sie ein bißchen reden könnte. Sie ist sonst gar nicht so geschwätzig, sie hat gar keine Zeit dazu. Aber es ist ihr jetzt, als müßte sie mit jemand reden, damit es ihr leichter wird. Die Dorfstraße ist leerer als sonst. Sonst geht doch die eine oder die andere vorüber — aber heute kommt niemand. Gerade als ob sie sich schämen ...

Die rote Marie fährt zusammen. Ja, so ist sie ja selber einen ganzen Tag lang um das Haus vom Kurtschmied hergegangen, als das Dorf schon wußte, daß der Franz gefallen war bei Arras — und die Eltern wußten es noch nicht! Gerade so!

Aber da kommt die Settebas die Straße herauf. Die Settebas ist der Dorfclafsch, das alles zuerst weiß, alles weiter erzählt, nichts bei sich behalten kann. Die eine Junge hat wie ein Schlachtschiff, an seinem Menschen ein gutes Haar lassen kann, die sich in alles mischt und alles am besten weiß.

Die rote Marie will ins Haus, den Kiesel vorchieben, daß niemand hinein kann. Aber sie bleibt dann doch stehen; es ist ihr, als seien ihre Füße von Blei, als könne sie nicht von der Stelle.

Die Settebas strebt eilig näher: „Bist du net in't Hen, Marie? Ihr hatt' doch am Born gemäht. Dacht ist doch trocken?“

„Ja.“

„Warum daenn net! Et könnt e Gewitter ginn!“

„Ach ... ich hann off den Briefträger wart.“

„Da jo! Off den Briefträger. Do wart jetzt mannigeln droff, un daenn hat en nix.“

Sie nicht bedenklich mit dem Kopf, und in ihr Gesicht, das wie ein altes Vogelgesicht aussieht, kommt ein lauter. Ausdruck. O, die Marie kennt den Ausdruck. Jetzt kommt gleich was, denkt sie, jetzt gleich. „Jo, da wart mannigeln. Do owen in dem Rußland, da sin se jetzt wieder schwer zu Gang. Do sin er jo och von unsere Deut dobel.“

„Jo.“

„Do is och der Bernerpitter dobel. Dein hat gekter geschriben. Dein hat geschriben, et war och einer gefallen, dein mir könnten.“

„Jo.“

„Wer denn?“ Die rote Marie bringt es kaum heraus. Die Junge ist ihr lahm im Mund, die Glieder zittern ihr. — So hören sie das ja immer. Es schreibt es ja immer der und leiser. Und der Tunn ist ja mit dem Bernerpitter zusammen, der Tunn und noch zwei junge Burzen aus dem Dorf.

Die Settebas ist noch still. Es hat sie hergetrieben, der Marie das zu sagen, was sie seit gestern alle wissen. Einer muß es ihr doch sagen. Aber wie sie in das Gesicht der Marie sieht, da will es ihr doch nicht von dem immer geschwätzigen Mund.

„En Jung' oder en Verheirateten?“ fragt die rote Marie mit einer Stimme, die keinen Klang hat.

„Se sagen, en Verheirateten! En Mann mit em Haufen Kinder.“

Da ist es heraus. Die Marie sieht noch einen Herzschlag lang auf der Schwelle. Sie fragt nichts mehr. Dann dreht sie sich um und geht ins Haus, macht die Tür hinter sich zu und schiebt den Kiesel vor, setzt das Kind auf die Erde und fällt auf einen Stuhl.

Nun kommt der Tunn nicht mehr wieder. Nun hat er recht behalten, wie er das gesagt hat, daß sie noch einmal froh sein würde, wenn sie ihm sagen könnte, daß die Bach schon oben auf dem Berg ist. Das denkt sie. Sonst nichts. Nun kommt er nicht wieder. Nun kann sie ihm nichts mehr von allem sagen, was sie ihm sagen möchte. Nun kann sie ihm nichts besser machen, wie sie sich so heilig vorgenommen hat. Nichts kann sie ihm mehr zu Liebe tun. Er ist tot, sie ist Witwe, ihr Kinderhauens hat keinen Vater mehr. Weiter denkt sie noch nichts. Immer nur das eine, nur das.

Das Kleine fängt jämmerlich an zu schreien. Sie hört es kaum. Dann nimmt sie es auf den Arm. Es ist still und drückt sich an sie. Sie denkt, daß das Kleine ja seinen Vater gar nicht kennt. Daß die von zwei und drei und vier Jahren bald nichts mehr von ihm wissen werden, und sogar die Großkinder nicht einmal. Aber das alles geht ihr nur so halb durch den Kopf. Nur das andere denkt sie eigentlich, nur das.

Sie weint nicht; weinen kann sie noch nicht. Sie wird ja noch soviel weinen müssen die nächste Zeit. Jetzt kann sie noch nicht. Es ist alles wie von Eisen in ihr.

Draußen rufen die anderen Kinder nach ihr. „Mutter — Mutter!“ aus drei Reihlen. Und dann schreit der Heister plötzlich ganz laut: „Babba, Babba!“

Sie springt auf. Das ist das Pappatind, das Frischchen. Der verlangt jeden Tag nach seinem Vater. Armer Junge, dein Vater kommt ja nie mehr.

Und nun schreit der Junge wieder — überlaut: „Babba, Babba! Mutter! Babba!“

Der Kiesel liegt zurück. Sie reißt die Tür auf. Da steht einer, ein Feldgrauer, ein großer, braunverhanneter Mann mit einem langen Kriegsbart, hat den Jungen auf dem Arm und sein Gesicht ganz von seinem Kopf verdeckt. Gewehr und Gepäck liegen am Boden, und das Frischchen, das hat die Arme um den Hals des Feldgrauen und wühlt sich immer fester an ihm. Ihr Herz steht still und sie starrt hinzu und reißt das Kind weg. Die Reute kamen an Fenster und Tür vor dem Schrei, den die rote Marie tut. Ganz unstillig schreit sie und wirft dem Manne die Arme um den Hals und hängt an ihn und schreit immerzu.

Sie muß wohl ganz verrückt auf einmal im Kopf gewesen sein, die rote Marie. Kein Wunder auch, wenn man gerade gehört hat, daß der Mann gefallen ist, und nun steht er auf einmal da. Es ist gar keiner aus dem Dorf gewesen, der Gefallene da oben in Rußland, der mit dem Bernerpitter zusammen war. Einer aus dem nächsten Dorf ist es gewesen. Ja, da kann eines wohl die Besinnlichkeit verlieren. Aber warum die rote Marie immerzu geschrien hat: „Sie is schon oben drupp! Sie is schon oben drupp!“, das haben die Reute im Dorf doch nicht herausgefragt. Weder der Tunn noch die rote Marie haben es jemand gesagt!

Deutsche Helden.

Minenkrieg im Priesterwald. Raslos Tag und Nacht treiben deutsche Pioniere, unterstützt durch Bergarbeiter der Infanterie, tief in feindlichem Boden ihre Stollen dem Feinde entgegen. Aus zwei Stollen kommt die Meldung: „Feind ist vor Ort zu hören.“ Nun gilt es, sich nahe an ihn heranzuarbeiten und durch eine Sprengung seine Stollen zu zerstören. Auch der Feind hat meist die gleiche Absicht. In beiden Stollen gelingt es, je eine Ladung anzubringen und mit Sandsäcken gut zu verdammen. Im ersten Stollen wird die Ladung zur Detonation gebracht. Kurz darauf sprengt auch der Feind. Die Ventilatoren werden befestigt und jangen die giftigen Sprenggase ab. Pioniere mit Gaschutzhelmen bringen ein und räumen die Verdammung wieder aus. Da steht feindliches schweres Minenwerferfeuer ein. Die ersten Treffer zeigen, daß der Feind den Stolleneingang erkannt hat (aufsteigender Rauch nach der Sprengung) und ihn zusammenzustoßen will. Die Pioniere müssen zurück. Raum sind sie in Sicherheit, als ein Volltreffer den Stolleneingang völlig verschüttet. Nach mehrstündiger Arbeit ist der Stollen wieder befahrbar. Offiziersstellvertreter Väh (aus Steinach, Sachsen-Meinungen), Unteroffizier Gumplich (aus Trier), Gefreiter Müller (aus Traar bei Grefeld), Pionier Pallagewsky (aus Blumental bei Börde, Riel) und Pionier Jumps (aus Altenwald bei Saarbrücken), sämtlich von der 1. Reserve-Kompagnie eines Pionier-Bataillons, dringen ein. Wenige Meter vom Eingang entfernt, stellen sie eine feindliche Sandsackwand fest. Erfahrungsgemäß wird in dem festen Gestein durch Sprengungen häufig nur eine handfeste Höhlung hergestellt. Eigener und feindlicher Stollen stehen dann oft in Verbindung. So auch hier. Während der Beschließung war der Franzose in unseren Stollen eingedrungen, hatte unsere Verdammung weggeräumt und den Stollen mit seinen Sandsäcken wieder verbaut. Dahinter war eine feindliche Ladung angekommen. Diese Ladung konnte jeder Zeit vom Feinde gezündet werden, sobald er Geräusch in unserem Stollen hörte, sie konnte aber auch beim Wegnehmen der Sandsäcke, die meist mit Reisigbündern verbunden sind, losgehen. Veleitigt werden mußte die Ladung, denn sie bildete eine Gefahr für unseren Schützengraben. Unter Leitung des Offiziersstellvertreeters haben die genannten Pioniere in stundenlangender Arbeit Sandblat für Sandblat vorsichtig und langsam abgebaut. Sie mußten jeden Augenblick darauf gefaßt sein, durch eine Sprengung gerissen zu werden. Langsam wird so unser Stollen wieder frei. Die Heber- raschung des Feindes, der ein so schnelles Vordringen nicht erwartet hatte, wird ausgenutzt. Die genannten Pioniere reifen nun die feindliche Verdammung auseinander, bringen weit in seinen Stollen vor und bringen dort eine harte Ladung an. Dort ruht sie noch — dem Feind zur Drobung, und selbst zum Schutz. — Im zweiten Stollen räumen Pioniere nach der Sprengung ebenfalls wieder auf. Sie gelangen in die Sprengkammer und stellen fest, daß der feindliche Stollen durchschlagen ist. Er liegt etwas schräg und höher als der unsere. Vom Feind ist nichts zu hören. Da klettert Musiker Dörrenbacher (aus Jüdingen bei Saarbrücken), ein den Pionieren zugeleiteter Bergarbeiter vom Infanterie-Regiment, mit der Pistole bewaffnet, kurz entschlossen in den feindlichen Stollen und schleicht sich durch ihn hindurch bis in den feindlichen vorgeschobenen Schützengraben. Dort steht er zwei feindliche Posten. Der eine geht auf und ab, der andere schreibt. Rechter hat seine Kopfbedeckung gegenüber dem Stollen- ansatz hingelegt. Dörrenbacher greift sie als gute Beute, zieht sich in den Stollen zurück, schleudert noch zwei Leuchtungsdrähte durch und verbaut dann mit Hilfe der Pioniere im Handumdrehen den feindlichen Stollen. Dahinter kommt eine Ladung, die nun sorgfältig verdammt wird. Raum ist diese Arbeit beendet, da detoniert die Ladung. Der Feind hat wohl in seiner Bekürzung und in Unkenntnis, wie rasch und entschlossen deutsche Mineure handeln, die Sandsäcke ohne Vorsichtsmahnen auseinandergerissen und sich sowie den Stollen vernichtet.

Handgranaten gegen Maschinengewehr. Etwa 500 Meter vor dem Abschnitt eines sächsischen Infanterie-Regiments war eine Feldwache bis dicht an die feindliche Hauptstellung vorgeschoben. Sie war in einem zerhöhlenen Schlenkenhaus am Kanal untergebracht. Die Lage der Feldwache, nur durch den etwa 10—12 Meter breiten trockenen Kanal von der Hauptverteidigungslinie der Franzosen getrennt, war äußerst gefährlich. An einem Septemberabend versuchte der Gegner die Posten am linken Flügel von ihrem Aufstellungsort zu verdrängen. Er brachte ein Maschinengewehr auf seinem Kanaldamm in Stellung und besenerte das Gelände zwischen Feldwache und linkem Flügel. Der Gefreite Wilhelm Rood aus Speicherow (Kreis Rastenburg) stieg rasch entschlossen mit einigen Kameraden auf das Dach seines Unterstandes und warf Handgranaten nach dem nur 20 Meter entfernten Maschinengewehr, und er traf gut. Man hörte beim Gegner Jammern und Stöhnen. Das feindliche Maschinengewehr setzte mehrmals aus und schlug nach kurzer Zeit gänzlich. Zwei Tage später griffen die Franzosen die Feldwache erneut mit härteren Kräften an. Sie hatten bereits das Kanalsbett durchschritten, hatten auf dem von den deutschen Posten besetzten Damm ein Maschinengewehr in Stellung gebracht und suchten unter dem Schutze dieses Feuers die Drahtgitternische zu entfernen. Wiederum war es Soldat Rood, der sich bei der Bekämpfung des Maschinengewehrs rühmlich hervor tat. Nur 5 Meter von dem Gewehr entfernt, dessen Feuerstrahl ihm entgegenstieß, warf er Handgranaten nach der Bedienungsmannschaft. Da das Maschinengewehr zu hoch schoss, wurde er nicht getroffen. Bevor es richtig eingeklinkt werden konnte, war ein Teil der Bedienungsmannschaft von ihm verwundet. Der Rest baute das Maschinengewehr ab und zog sich eilig zurück. Nun wurden die über den Damm vorgedrungenen Franzosen niedergemacht oder zurückgeworfen. Als Anerkennung für sein tapferes Verhalten erhielt Rood das Eisene Kreuz 1. Klasse.

Wiesbadener Kronen-Gold das bevorzugte tägliche Hausgetränk jeder Familie. Qualität des Bieres ist hervorragend.

Montag, 10. Januar

Beginn meines

Inventur-Ausverkaufes

Verkauf von Damen-, Herren- und Kinderstiefeln in allen möglichen Ausführungen und Lederarten, teils zu alten Preisen, teils für die Hälfte des heutigen Wertes.

Marktstrasse 22 Schuhhaus Sandel Kirchgasse 43.



Man benutze die Gelegenheit!

Drei Ladungen eingetroffen!

Porzellan :: Steingut :: Emaille

Die Preise sämtlicher Artikel sind ganz erheblich gestiegen. Infolge frühzeitigen Einkaufes ist es gelungen große Mengen **sehr vorteilhaft** zu erlangen, darunter große Lagerposten **bedeutend unter regulärem Preise**, die ich **ebenso billig** wieder abgebe, so lange Vorrat reicht. **Man benutze die Gelegenheit!**

Steingut.

Speiseteller, tief, gerippt oder ausgebogen	8 Pfg.
Obertasse, groß, weiß	6 "
" groß, bemalt	8 "
Geleekumpen, groß	7 "
Schüsseln, rund	32, 19, 13, 8 "
" mit flachem Rand	9, 7 "
" 6 Stück im Satz	85 "
Schokoladenkanne mit vernick. Deckel	95 "
usw. usw.	

Porzellan.

Kaffee-Tasse mit Untertasse	12 Pfg.
Tee-Tasse " " groß	15 "
Kaffeekannen	35, 28, 18 "
Milchkannen	12, 8, 5 "
Speiseteller, tief oder flach	20 "
Kaffeekanne, bemalt, für 6 Personen	85 "
Kindersatz, bemalt, 4 teilig	95 "
Milchbecher, bemalt	25, 10 "
usw. usw.	

1 Ladung Adler-Emaille



zu bekannt billigen Preisen.
Garantie für jedes Stück.



Kosmos Stahl-Emaille
Beste Kupfer- und Nickelleg.

6 Sonnen

bemalt, mit verschied.
Aufschriften

235

Kaffee-Service

bemalt, 9 teilig, für
Kinder

120

Waschgarnitur

bemalt,
3 teilig

95

Nietschmann N., Ecke Kirchgasse und Friedrichstraße.

3635

Man besichtige die Ausstellung!

Der Giegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem Weltkrieg von Kurt Matull.

(Nachdruck verboten.)

Der Botschafter verbogte sich und zog sich wieder zurück. Er hatte den Vorzug, daß seine Audienz beim Kaiser als die erste der Wartenden erfolgte.

Er hatte die Audienz nur zu dem Zweck nachgesucht, um sich seines Auftrages zu erledigen und für den Bürger der Vereinigten Staaten Mr. William Robertson den Brief zu übergeben.

Das war zwar eine große Freiheit, die er sich nahm, aber er sagte sich, daß er nur in solcher Form den Wunsch des amerikanischen Bürgers, den er zu respektieren hatte, ausführen konnte.

Der Kaiser hat den Botschafter, in einem Sessel Platz zu nehmen, während er den persönlich übergebenen Brief öffnete und las.

Anwesend im Zimmer war nur noch der Generaladjutant.

Der Kaiser las lange, und sein Gesicht, das doch sonst stets ein gültiges Lächeln verschönte, wurde so ernst, daß sowohl der Botschafter wie der Generaladjutant ihn mit Spannung beobachteten.

Was mochte das wohl sein, das der rätselhafte Brief enthielt?

Da legte der Kaiser den Brief auf den zu seiner linken Hand befindlichen Schreibtisch und blickte vor sich hin, als sei er völlig allein.

Seine Herren hörten, wie der Kaiser ganz leise sagte: „Welch ein Heldentum zeigt dieser Krieg, und wieviel Tausende müssen sterben!“

Mehrere Minuten blieb der Kaiser nachdenklich und versunken. Minuten, die bei seiner arbeitsreichen Tagesarbeit so selten waren.

Ein leises Rufen des Botschafters gemahnte ihn an dessen Anwesenheit.

Der Kaiser richtete langsam den Kopf empor, reichte dem Gesandten die Hand und sagte:

„Ich kann Ihnen nicht mitteilen, Herr Botschafter, was Sie mir überbracht haben. Es ist die Kunde einer großen Heldentat. Ich danke Ihnen sehr für den Dienst, den Sie mir erwiesen haben.“

Der Botschafter machte eine tiefe Verbeugung und verließ das Zimmer.

Dann folgten schnell aufeinanderfolgend, wie es der Kaiser liebte, die angeordneten Audienzen. — Jeder, der heute den Kaiser verließ, sagte zu den noch Wartenden:

„Meine Herren, Se. Majestät ist heute sehr ernst.“

Als Letzter unter all den Wartenden, da er seine Audienz als dienstlich erhalten, trat Stephan Andrasch ein.

„Kommen Sie näher, Herr Oberleutnant“, waren des Kaisers erste Worte, — und gleichzeitig ein Wink an den im Hintergrund des Zimmers stehenden Kammerdiener, einen Stuhl für den Herrn Oberleutnant hinzustellen.

Stephan Andrasch erröte und wollte sich nicht setzen, da das durchaus gegen jede Vorschrift war.

Der Kaiser sah seinen Kampf: da trat zum erstenmal an diesem Tage wieder das sonntags, stilles Lächeln hervor, und er sagte:

„Als oberster Hüter unseres Vaterlandes habe ich auch dessen teuerste und heiligste Pflichten den Söhnen unseres

Landes, die für dasselbe verwundet sind, zu erfüllen. Nehmen Sie Platz, Herr Oberleutnant.“

Da mußte er sich setzen. Aber der Platz war ihm wie ein furchtbarer Zwang. Jedesmal, wenn ihn der Kaiser ansprach, wollte er aufspringen, um in dienstlicher, vorgeschriebener Haltung zu antworten.

Der Kaiser hörte seinen Bericht an, und als er endete, sagte er:

„Sie haben sich eine schnelle Beförderung verdient. Herr Hauptmann. Außerdem aber, da Ihre Verwundung fast geheilt ist, werde ich Sie, da Ihnen doch wohl für die nächsten Wochen die Kraft zur Handhabung einer Flugmaschine fehlt, als meinen Kurier in das deutsche Hauptquartier an Sr. Majestät dem deutschen Kaiser senden. Melden Sie sich bitte, sobald Sie reisefähig sind.“

Damit war er entlassen.

Als Oberleutnant war er zum Kaiser hineingegangen, und als Hauptmann kam er wieder.

Ordnungsoffiziere begrüßten ihn, und er schaute sich fast, weil ihm das, was er getan, gar nicht so wertvoll erschien, daß er nun deswegen Hauptmann werden mußte.

Aber der Kaiser wußte das besser. Der Kaiser hatte gesprochen. Dem Kaiser galt sein Gehorsam.

Er war so erregt, daß, als er seinen wartenden Krafswagen bestieg, der ihn wieder nach Hause bringen sollte, er zuerst, um sich zu beruhigen, zu einem Kaffeehaus fuhr.

Das war um diese Zeit ziemlich stark besucht, und er mußte ziemlich nahe beim Eingang sitzen.

Er ließ sich Zeitungen bringen. Er wollte einmal all die Tage, an denen er keine Zeitungen erhalten, nachholen.

Der Oberkellner verschaffte ihm einen ganzen Stoh bereits abgelegter und ziemlich zerlesener Blätter von den letzten Wochen, und Stephan Andrasch begann seinen Nachrichten hunger über die Vorfälle, die in Ausland und Frankreich geschehen, zu befriedigen. Er las alles. Nur nicht die Artikel, welche ihm mit fettgedruckten Buchstaben seinen Namen entgegenbrachten.

Solch ein Unfug! Er ärgerte sich. Da wurde er in der Welt wie ein Schaubild angeschrien. Einfach lächerlich. Jeder andere würde dasselbe getan haben.

Er wußte nicht, wie nahe seine Hand einem gefährlichen Schicksal war. Er nahm das Extrablatt, das den Artikel gegen ihn enthielt und legte es ungelesen fort.

Hiemlich spät kam er nach Hause und fand seine Mutter nicht anwesend; sie war, wie ihm das Mädchen sagte, spazieren gegangen.

Die Frau Hauptmann nahm an, daß er bei seiner Braut wäre.

Dorthin ging er jetzt und sah auf dem Wege in einem kleinen Restaurant.

Seine Mutter aber war nicht spazieren gegangen, sondern in höchster Aufregung einem Eilboten des amerikanischen Gesandten gefolgt, der sie dringend aufforderte, sofort zu ihm in die Botschaft zu kommen.

Denn nach dem, was der Botschafter bei dem Kaiser erlebt, mußte der Brief an die Frau Hauptmann Andrasch von größter Wichtigkeit sein.

Daher hatte der Botschafter sofort zu ihr geschickt und sie zu sich gebeten.

Ganz verwundert hörte sie, was der Botschafter ihr mitteilte und daß auch der Kaiser einen Brief durch ihn von derselben Hand erhalten habe.

Nun hielt sie ihren Brief in Händen und sah die ge-

schriebenen Buchstaben. Starre und starre, bis ein Bittern ihre Kehle überflog und sie tastend nach dem Hals eines Stuhles suchte. Er schob ihr persönlich einen Sessel zu und wußte sich noch nicht ihr Verhalten zu erklären.

Sie hatte den Briefumschlag noch nicht geöffnet und las immer wieder die Adresse.

Der trug ganz richtig ihren Namen. Der Botschafter konnte die Wirkung dieser Adresse nicht kennen. Da war jeder der Buchstaben plötzlich ein riesengroßes lebendes Schicksal geworden und stand wie ein drohender Schatten vor der Frau Hauptmann, als wolle er sie für immer mit in sein Schattenreich ziehen.

Draußen blühte die Sonne über trübhaufenden, glühenden Schnee, aber vor ihren Augen wurde es Nacht.

Kaltes Grausen fiel über sie, wie tobender Frost.

Ein Grab öffnete sich vor ihr und Gebirge, die sie längst begraben, erhielten Leben und formten sich und standen mitten vor ihr im Kreis der riesengroßen Buchstaben wie von einer Schilddrüse umgeben: Ihr ehemaliger Vater, der Hauptmann Graf Franz von Andrasch.

„Großer Gott, hilf mir in deiner Güte“, wurde das Qualengeheiß ihrer furchtbarsten Seele.

Sie lehnte den Kopf in den Sessel zurück und schloß die Augen.

Bevorat sprang der Botschafter auf: „Ist Ihnen nicht wohl, Frau Hauptmann? Darf ich Ihnen eine Gefühlskur anbieten?“

Mähmal richtete sie sich empor: „Halt ich um ein Glas Wasser bitten dürfte.“

Blutleer blickte ihr Gesicht den Botschafter an.

Ein Diener brachte das Gewünschte, und sie trank es hastig aus.

Sie hat um einen Brieföffner. Das Ruwert war stark. Sie begann es zu öffnen. Langsam — so langsam, jede Sekunde zögernd, wo der Briefumschlag das furchtbare entseelte. Nun zog sie mit bebenden Fingern allerlei geklempte Papiere und einen Brief hervor.

Das beschriebene Papier wandte sie hastig um und las die Unterschrift:

„Dein Mann Franz von Andrasch.“

Wieder wurde es Nacht. Aber sie nahm sich zusammen und blickte die fragenden Augen des Botschafters. Die gaben ihr Kraft. Sie legte alles, die Dokumente und den Brief in ihren Schoß und sagte:

„Verzeihen Sie, Herr Botschafter, aber ich bin nicht stark genug, gleich zu lesen.“

„Wollen Sie nach Hause fahren?“

„Nein, nein.“

Der Botschafter sah, daß sich vor seinen Augen ein ihm unbekanntes Drama abspielte, bei dem er vielleicht als Mensch hilflos die Dienste leisten konnte.

Er zeigte mit der Hand auf die von ihr fortgelegten Papiere und sagte:

„Wollen Frau Hauptmann nicht den Versuch machen, den Brief zu lesen?“

Sie antwortete fast tonlos:

„Ein Toter ist hier bei uns.“ Das erfüllte ihn mit bestiger Beforgnis. Er überlegte, ob er nicht vielleicht einen Arzt holen lassen sollte. Aufmerksam heftete die Frau Hauptmann.

Er machte einen letzten Versuch:

„Frau Hauptmann müssen sich zusammennemen. In diesen Kriegsjahren hat jeder, der mit ihnen zu tun hat, auf schwere Nachrichten gefaßt zu sein.“ (Fortf. folgt.)

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 8. Januar, abends 8 Uhr. 12. Vorstellung. Abonnements K.

Trifflin und Holbe.

Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Trifflin	Herr Hirschhammer a. O.
Adolf Warte	Herr Hirschhammer a. O.
Holbe	Herr Englerich
Kunze	Herr de Garmas
Melet	Herr Heide-Hofel
Wangene	Herr Heide
Ein Herr	Herr Heide
Ein Herr	Herr Heide
Ein Herr	Herr Heide
Ein Herr	Herr Heide

Schauspiel der Handlung: Trifflin und Holbe. Zur See, auf dem Verdeck von Trifflin's Schiff, während der Ueberfahrt von Irland nach Cornwall. Zweite Aufzug: In der königlichen Burg Warte's in Cornwall. Dritte Aufzug: Trifflin's Burg in Cornwall. Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Melet. Ende nach 10.30 Uhr.

Wochenplan. Sonntag, 9. Jan., bei aufgehobenem Abonnement: Händel und Gericke. Hierauf: Die Puppenfee. Anfang 2.30 Uhr. — Abends: H. D.: Der Graf von Venedig. Anfang 7 Uhr. — Montag, 10. Jan.: H. D.: Die geistlichen Frauen. Hierauf: Der eingebildete Kranke.

Residenz-Theater.

Samstag, den 8. Januar.

Abends 7 Uhr.

Neuheit!

Neuheit!

Wo die Schwalben nisten...

Vollständ. in 4 Bildern u. einem Vorspiel von Leo Kanner u. Hans Vorens. Spielleitung: Dr. Herm. Rauch.

Herr von Sacken-Hohenzollern	Heider Brühl
Hofmarschall von Sacken	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl

Personen des Vorspiels:

Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl
Herrmann Wendel	Herr Brühl

Ort der Handlung: Eine Stadt Mitteldeutschlands. Zeit: Gegenwart. Das Vorspiel liegt 10 Jahre zurück. Ende gegen 9.30 Uhr.

Wochenplan. Sonntag, 9. Jan., nachm. 2.30 Uhr: Die Schöne vom Grabe. Abends 7.30 Uhr: Wo die Schwalben nisten... — Montag, 10. Jan., abends 8 Uhr: Die Schöne vom Grabe. Kammerjägerin Wessli und Kammerjäger Wolf.

Kurhaus Wiesbaden.

Samstag, 8. Januar:

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister

1. Ins Feld, Marsch L. Stasny

2. Ouverture zur Opéra „Die Amazone“ F. v. Bion

3. Ghazal, türkisches Charakterstück L. Siede

4. Ein Albumblatt R. Wagner

5. Marienklänge, Walz. Strauss

6. Ouverture zur Oper „Lestocq“ D. F. Auber

7. Fantasie aus der Oper „Der Waffenschmied“ A. Lortzing

8. Marsch aus der Operette „Boccaccio“ F. v. Suppé.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer, Städt. Kurkapellmeister

1. Ouverture z. Oper „Fidelio“ L. v. Beethoven

2. Ballettmusik zu Calderons „Ueber allen Zaubern Liebe“ E. Lassen

3. Gebet aus der Oper „Rienzi“ R. Wagner

4. Fantasie aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen“ V. Neesler

5. Filtration A. Steck

6. Vorspiel zu „Odysseus“ M. Bruch

7. VI. ungar. Rhapsodie Liszt.

Thalia-Theater.

Hochstraße 71. Telefon 6137

Erstes u. größtes Lichtspielhaus.

Rebner Theaterbau m. Rang u. Logen. — Vom 8.—10. Jan.:

Paul Heidemann

1. d. 5. Teiligen Lustspiel „Ein Affe wird gesucht“ (Erstaufführung).

Kinephon

Tannustraße 1.

Vom 8.—10. Januar:

Valdemar Psilander in dem großartigen Sensations-Schauspiel

Die Revolutionen-Hochzeit

nach dem berühmten Drama v. Sophus Michaëlis. 4 Akte.

Monopol

Lichtspiele. Wilhelmstr. 8.

Vom 8.—11. Januar:

Die goldene Pflanze.

Kritikendrama in 4 Akten mit der Tänzerin Grete Wiesenthal.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dobbeimer Straße 19.

Samstag, 8. Jan., abends 8 Uhr:

Dantes Theater.

Kogn- und Feiertags zwei Vorst.

stellungen. 12. und 13. Uhr.

Habe am 1. Januar meine Praxis nach

3587

Michelsberg 18'

verlegt.

Dentist Willy Heerlein.

Monopol

Lichtspiele. Wilhelmstr. 8.

Vom 8.—11. Januar:

Matterhorn im Alpenglüh.

Wundervolle Schweizer Aufnahmen.

Erstaufführung:

Die goldene Pflanze.

Kritikendrama in 4 Akten mit der berühmten Tänzerin

Grete Wiesenthal

Erstaufführung des tollen

Berliner Schwanen (3 Akte).

Guido im Paradies

In der Hauptrolle:

Guido Tielscher

(Metropoltheater, Berlin).

Preise einfchl. Steuer:

Tages- Abonnements-

karten:

1. Platz 1.40 2. 8.50

Sperre 1.20 2. 8.50

1. Platz 0.90 2. 6.50

2. „ 0.70 2. 5.00

3. „ 0.50 2. 3.50

*12

MERCEDES

129

14.90

16.50

Alleinverkauf für Wiesbaden

Blumenthal

Kirchgasse 39.

Festsaal der Turngesellschaft, Schwalb. Strasse 8

Dienstag, 11. Januar 1916, 8 Uhr abends:

Beethovenabend (Einziger Klavierabend)

EUGEN D'ALBERT

Sonaten Es-dur op. 81a, C-moll op. 111, F-moll op. 57 (Appassionata), 32 Variationen C-moll, Ecossaises, Rondo op. 51 Nr. 2, Rondo op. 129 (Die Wut über den verlorenen Groschen).

Karten 1, 2, 3, 4 M. in der Hofmusikalienhandlung H. Wolff, Wilhelmstrasse 16. 3275



Verein für volksverständliche Gesundheitspflege e. V.

Am Dienstag, den 11. Jan., abends 8 1/2 Uhr wird in der Aula des Gymnasiums I am Schloßplatz:

Herr Schriftsteller Oscar Wummert aus Berlin (Schriftleiter des Naturarst)

einen öffentlichen Vortrag über das Thema: Das Wunderreich der Träume

halten.

Er wird besonders die Fragen behandeln: Was ist Traum? Was ist Schlaf? Körperliches, Seelisches? Was ist Ermüdung? Gefunde, krankhafte Ermüdung, Gibt es nur eine Art Träume? Die Einteilung der Träume, Traumbilder und Traumfabeln. Überleben und tiefere Seelenwissenschaft. Seltsame Erlebnisse, Was sind Ahnungen? Die Trugschlüsse des trassen Materialismus. Der begründete Materialismus. Rätsel der Menschenseele usw. usw.

Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 50 Pfennig.

Mittwoch, den 12. Jan., abds. 8 1/2 Uhr, Festsaal d. Turngesellschaft

Vortragsabend der „Urania-Berlin“

Institut für volkstümliche Naturkunde.

Der Isonzo und

Oesterreichs Adriaküste

Vortrag mit ca. 100 farbigen Lichtbildern nach eigenen

Aufnahmen von Prof. Dr. P. Schwahn, Direktor d. Urania.

Vortragender Herr Conrad.

In prachtvollen farbig. Lichtb. ziehen am Auge des

Zuhörers alle die Stätten vorüber, die jetzt zum

Schauplatz grosser hist. Ereignisse aussersehen sind.

Karten Mk. 3.—, 2.—, 1.50, 1.25, 1.— in der Hof-

Musikalien-Handlung Heinrich Welf, Wilhelmstr. 16

und an der Abendkasse. 3555

Kinephon

Tannustraße 1.

Erstaufführung

vom 8.—10. Jan. 1916.

Das grosse nordische

Meisterwerk:

Revolutions-

Hochzeit

nach dem Drama von

Sophus Michaëlis in 4 Akte.

Phänomenale Ausstattung

Vornehm-pikante Handlung

Herausragende Darstellung

Mastergütiger Photographie.

In den Hauptrollen:

Valdemar Psilander

und

Betty Nansen.

Ferner:

Zwei reizende

nordische Lustspiele

sowie

Die allerneuesten

Berichte

von sämtlichen Kriegs-

schauplätzen.

Wir machen besonders

auf die Annehmlichkeit

unserer „Zohar-Hef-

chen“ aufmerksam,

welche unbeschränkt

gültig und bedeutend

billiger als Tageskar-

ten sind. 3575

Die Tänzerin v.

Odeon-Theater.

Lustspiel in 2 Akten.

Neues vom

Kriegsschauplatz

usw. 3522

Voranzeige.

Ab Mittwoch:

Erstaufführung

Japanische Tücke

oder

Dunkle Gewalten.

Drama in 3 Akten.

Der Bock als Gärtner.

Lustspiel in 2 Akten.

Vergnügungs-Palast

Dotzheimer Str. 19. Fernruf 810.

Stadtgespräch!

Das erstklassige Neujahrs-Programm.

10 Attraktionen 10.

U. a.:

Der Präsent-König

Franz Steidler — Arabella Fields

4 Miramare — Atlantic Truppe

3 Schw. Giebert — Moto Homo

usw. Anfang Wochentags präzis 8 Uhr. usw.

Morgen Sonntag: 2 grosse Vorstellungen,

nachmittags 1/4 Uhr und abends 8 Uhr. 3524

In allen Vorstellungen wird der Präsent-König

prachtvolle Geschenke verteilen Die Direktion.

Saalbau zur Waldluft, Rambach.

Sonntag, den 9. Januar 1916:

Großes Schlachtfest

wozu freundlichst einladet Aug. Stahl. 3525



Stets zuverlässig

als allbewährtes Hausmittel bei Husten und Heiserkeit

sind die seit 70 Jahren eingeführten

Waldluft

TABLETTEN

Sie sollten immer in der Hausapotheke sein, um sie bei

Erkältungen in der Familie zur Hand zu haben. Wä-

der-Tabletten schützen sicher vor den oft ersten

Folgen eines Hustens oder Katarrhs.

Schachtel mit 400 Tabl. in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—.

Warnung vor Nachahmungen! — Verlangen Sie stets „Waldluft“.

Schul-Stiefel

in Vorkauf, Wische u. Nindler

extra starke Ausführung

zu haben in Massenwahl!

Stuh's Schuhgeschäfte, Wiesbaden

Werkstraße 26 — Reichstraße 11.

Fernsprecher 6236 3521

Dr. Szitnick's Institut, Düsseldorf

höhere Privatschule Sexta, Prima mit Internat Reife-Prüfung

und Einführ.-Prüfung, Herbst 15. Jährl. bestanden 3. 23222

Kleinverkaufspreise in Wiesbaden

die nach der heutigen Marktlage im Sinne von Ziffer 3 der

Berordnung des stellvertretenden Generalkommandos 18. Armee-

korps vom 20. Juli 1915 für mittlere bis gute Ware als ange-

messene gelten. Für Mistbeet-, Treibhaus- und Spalierware sind

die Preise nicht maßgebend.

Sorten u. Gemüse:	Pfund	Stück	Obst:	Pfund	Stück
Speisekartoffeln	4	—	Chäpfe	—	—
Salatkartoffeln	—	—	bessere Sorten	25	—
Buschbohnen	—	—	Chäpfe	—	—
Stangenbohnen	—	—	mittlere Sorten	12	—
Weißkraut	6—8	—	Rohäpfel	10	—
Wirsing	9—12	—	Knäpfe	—	—
Rotkraut (Holl.)	12—14	55—60	Chäpfen	—	—
Römischkohl	—	—	bessere Sorten	25	—
Rosenkohl	35—40	—	Chäpfen, m. Sort.	12	—
Winterkohl	12—15	—	Rohäpfel	10	—
(Blaukraut)	—	—	Wirsing	—	—
Kohlrabi	—	—	Wirsing, I. Sorte	—	—
(oberirdische)	—	5—8	Wirsing, II. .	—	—
Erbsenbuben	—	—	Räumen	—	—
(Stedrüben)	5—8	—	Reineclauden	—	—
Spinat	15—18	—	Wirsing	70	—
Gelbe Rüben	10—12	—	Wirsing	—	—
Karotten	15—18	—	Wirsing	—	—
1 Gebund	—	—	Wirsing	—	—
rote Rüben	10—15	—	Wirsing	—	—
Weiße Rüben	4—10	—	Wirsing	—	—
Schwarzwurzeln	35—40	—	Wirsing	—	—
Kohlfahrt	—	6—10	Wirsing	—	—
Kartoffelalat	—	10—15	Wirsing	—	—
Reisalat	20—30	—	Wirsing	—	—
Wirsing	15—20	—	Wirsing	—	—
Salatgurten	—	—	Wirsing	—	—
Tomaten	—	—	Wirsing	—	—
Blumenkohl	—	50—80	Wirsing	—	—

Wiesbaden, 7. Jan. 1916. Städtische Marktverwaltung.

Bunte Ede.

Kindermund. Der kleine Otto, der seit Frühjahr in einem Internat in der Hauptstadt ist, ist zum erstenmal in die Ferien nach Hause gekommen. Zur Feier des Tages hatte ihm die Mutter einen guten Apfelsuchen gebacken. Otto ist und ist. Beim fünften Stück jedoch beginnt die Aufnahmefähigkeit des Magens zu erlahmen, und mit gesättigter Ruhe betrachtet sich der Kleine das trauliche Wohnzimmer, bis endlich seine Blicke auf der Mutter ruhen bleiben. Da legt er sein Stüchchen Apfelsuchen auf den Tisch, geht hin zur Mutter und umarmt sie, indem er in die Worte ausbricht: „O Mutti, Apfelsuchen und daheim!“

Wahres Geschick. In der Kinderstube soll „Dellischer Kriesschauplay“ gespielt werden. Die Erbtante des Hauses ist da und schaut vergnügt zu, wie die Rollen verteilt werden. Plötzlich sagt der Kestische: „Tante, du mußt der Hindenburg sein.“ Die alte Dame fühlt sich geschmeichelt ob solcher Ehre, weht aber doch ab, den großen Russenlänger mühte doch wohl ein Bub machen. „Nein, nein, schreien da zwei, drei, wir haben alle keinen Schnurrbart, aber du!“

Sitzt da auf der schwäbischen Eisenbahn eine Unschuld vom Lande dem Herrn Schultheiß gegenüber. Deutlich vermerkt er sie in ein Gespräch. „Bräulein“, sagt er, „Sie sind heute mein schönes vis-à-vis.“ Neugierig fragt bald nachher die Schöne ihre Mutter: „Mutter, der Kalener Schultheiß hat zu mir gesagt, ich sei ein „Bräulein“, was ist denn das?“ Die Mutter erklärt: „Guck, du bist du, und dort drüben sitzt Schönbach (Spritzenhaus), das ist der „Bräulein“. Am Tage darauf fuhr die Schöne mit dem Herrn Lehrer im Jagle. Begierig, ihre neuverworbene Weisheit zum besten zu geben, begann sie also ihr Gespräch: „Herr Lehrer, heute sind Sie mein Schönbach!“

Beim „Harmonie“-Frühstücken. Nachdem man der Salami, den Radis und dem Käs wader zugespochen, der Dirigent: „Und nun singen wir: „O sanfter, süßer Hauch“, meine Herren!“ („Jugend.“)

Praktische Winke.

Rissig gemordene Wollwäse wieder weich zu machen. Man verfährt beim Waschen wolleter verfilzter Sachen folgendermaßen: Die betreffenden Kleidungsstücke werden 24 Stunden vor Beginn der Wäsche in kaltem weichen Wasser eingeweicht; sind die Sachen sehr verfilzt, so muß man sie noch länger, etwa 48 Stunden, in weiche kaltem Wasser lassen; dann werden sie nicht zu heiß in weiche Seifenlauge richtig rechts und links gewaschen. Auf keinen Fall erlaube man, daß auf Wolle mit einem Stück Seife geleitet wird, das schadet und verfilzt die Wolle. Sind die Sachen gut gewaschen, so werden sie sofort in kaltem weichen Wasser gut gewaschen, damit alle Seife verschwindet. Sobald sie halbtrocken sind, muß man sie in die Länge und Breite strecken und ihnen die gewünschte Form geben.

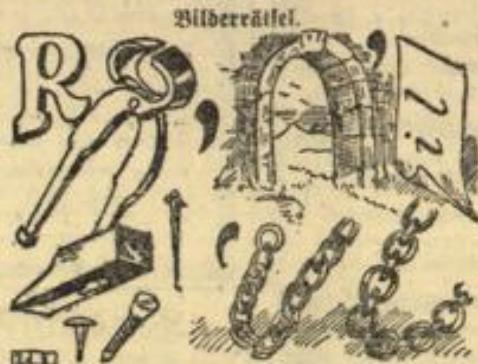
Ritt zur Ausbesserung emaillierter Schilder. Fünf Teile Royal und fünf Teile Dammarharz werden ätherisch fein pulverisiert und mit vier Teilen venetianischem Terpentin und ebensoviele sehr hartem Weingeist gemischt, bis die Masse einen dicken Brei bildet; diesem werden dann sechs Teile feinstes, trockenes Ainschweiß beigegeben. Will man dem Ritt einen bläulichen Schimmer geben, so wird eine kleine Menge Ultramarin oder auch Berlinerblau zugegeben. Durch Erwärmung wird der Weingeist ausgetrieben, man kühlt den Ritt, füllt damit die Löcher aus, und wenn der Ritt gänzlich fest ist, wird die Oberfläche eben gemacht und gut poliert.

Zum Reinigen der Möbel dienen folgende Vorschriften: Möbel aus Eichenholz wäscht man mit lauwarmem Bier ab

und frottieren mit einem wollenen und dann mit einem seidenen Lappen tüchtig die Politur, bis sie glänzend erscheint. Möbel aus Mahagoni-, Kirschbaum- und Birkenholz reinigt man mit einem Gemisch, zu dem ein Teil kalten Wassers genommen ist. Die mittlere eines leinenen Lappens gereinigten Möbel poliert man dann mit einem seidenen Lappen nach. Um den Möbeln einen sehr schönen Glanz zu verleihen, reibe man sie mit einem Stück wollenen Zeug, auf welches man etwas gelbe Seife aufgetragen hat, tüchtig ein und poliere mit einem seidenen Tuch nach.

Kochvorschriften.
Kalbfleisch in Brühe. Man schneidet eine in Scheiben geschnittene Zwiebel in Rindbutter und dampft darin das in Würfel geschnittene, mit Salz und Paprika bestreute Kalbfleisch. Dann gießt man etwas Wasser zu, gibt in Scheiben geschnittene Salswurten hinein, auch etwas Tomatenmark und läßt das Fleisch darin weich schmoren. Die Sauce wird zum Schluß mit etwas in Milch vermishtem Kartoffelmehl färbig gemacht und mit dem Fleisch zusammen angerichtet.

Gedämpfte Nieren. Rindnieren wird in kaltem Wasser gewaschen, in Scheiben geschnitten und mit in Scheiben geschnittener Zwiebel in Rindbutter oder Fett angebraten und dann erst mit Salz bestreut. Hierauf nimmt man sie aus der Pfanne, schneidet etwas Mehl im Fett, verlängert mit Butterbrühe und Wein, wenn er vorhanden ist, läßt diese Sauce einmal aufkochen, gibt die Nieren dazu, kocht sie vollends weich darin und rührt alles zusammen auf erwärmter Schüssel an. Soll das Gemüse gefüllt werden, gibt man Reibekartoffeln dazu.



Bilderrätsel.

Scherenrätsel.

Sach, was nötig, wenn wir uns
Einmal fortbewegen.
Und alsdann vom Vogel was.
Sollst du flug dran haben.
Nimm vom Reiter nicht zu viel.
Nur ein Teilchen! Werke:
Ruh' und Ruh' wird überflutet
Durch des Ganges Stärke.

Kavierrätsel.

Flunder, Wachtel, Wunder, Wasser, Abend.

Von jedem Wort sind drei nebeneinander stehende Buchstaben zu entnehmen, die im Zusammenhang eine Meldung vom kaiserlichen Kriesschauplay ergeben.

Worträtsel.

Weil es sich so pflegt das Erste,
Kam auf ich im Leben fort.
Das andre nennt den Bediener. —
Es ist's nur ein leeres Wort.
Dem deutschen Ganges Ehr' und Preis.
Der uns zum Sieg zu führen weis.

Auflösungen der Rätsel in der letzten Freitagnummer:
Bertierbild: Die Dame seines Vaters quer über der Brust des langen Kriegers. Kopf rechts. Das Gesicht sieht an Kaffeebohne und Krage. — Schilgenabrechnung: Der Vater war 45, der Sohn 20, die Tochter 15.

Graphologischer Briefkasten.

(Zur Beurteilung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift an den Briefkasten einzuenden. Erwünscht ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 50 Pfa. beizulegen, was in Briefmarken gelassen kann.)

Julius. Mein von Gefühlen getragener Dummstürmer. — auch kein Gewaltiger, der sich überall durchsetzt, vor dem seine Umwelt in Reue ertrinkt, aber einer, der Kopf und Herz auf rechtem Fied hat. Ist jedoch schwer zu kennen, gibt sich nicht immer so, wie er denkt und fühlt, ist sogar, wo es zweckdienlich, der Verstellung fähig. Im äußern Verkehr reserviert, unnahbar oft, küßt bis ans Herz hinan, im Herzen aber tief und verborgen liegt das unruhige Bedürfnis nach Liebe und Verständnis, das Verlangen nach jemand, zu dem er sich gehörig fühlt. Und wenn er liebt, wird es mit jener Leidenschaft sein, wie für tiefgründigen, verschlossenen Menschen eigen ist.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

(Jeder Anfrage müssen Name und Adresse des Einlenbers, sowie die letzte Abonnementskassenschein beigefügt sein. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Geschäftsfirmen können im Briefkasten nicht empfohlen werden. Für die Richtigkeit der Auskünfte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Kiedrich. Wenn Sie sich dem Schiedsrichterpruch unterworfen haben, so ist der betreffende Vergleich rechtskräftig geworden und die auferlegte Buße kann im Zwangsvollstreckungsweg eingelesen werden. Sie verliert erst in 30 Jahren.

E. in Remmenau. Für den Wildschaden ist der Jagdbesitzer haftbar. Der Beschädigte hat den Anspruch auf Wildschaden-erlass bei der zuständigen Ortswohnsitzbehörde innerhalb drei Tagen schriftlich oder zu Protokoll anzumelden. Bei Versäumung dieser Anmeldung findet ein Ersatzenanspruch nicht statt. Die nächste höhere Instanz ist der Kreisaußschuß. Selbstverständlich fallen auch die Bäume unter das Wildschadengefeß.

A. R. L. 08 bedeutet Verlust zweier Finger oder Verletzung der Hand, die die Tauglichkeit zum Landsturm im allgemeinen nicht ausschließen. Das war für Friedenszeiten schon maßgebend und wird im Kriege sicher nicht anders gehandhabt. Ueber die Kriegsverwendungsfähigkeit entscheidet die betreffende Militärbehörde. Eine Beschwerde wird keinen Erfolg haben. Wir verweisen Sie übrigens auf den Artikel: „Wer ist Kriegsverwendungsfähig?“ in Nr. 3 der „Wiessb. Neuesten Nachrichten“.

Aras G. M. in Sor. Die Einstellung der Schiffslungen in der Marine geschieht in Rürwil bei Hensburg anfangs Oktober. Die Ausbildung dauert in der Regel 1½ Jahre. Die Anmeldung zur Aufnahme hat in der Zeit vom 1. Nov. bis 1. August beim Landwehrbezirkskommandeur des Heimatsortes zu erfolgen.

Nach Kiedrich. Derartige Sozialisten gibt es hier so viele, daß wir keinen besonderen davon herausgreifen und ihnen empfehlen können. Wenn Sie hierher kommen, können Sie an Hand des Adreßbuches selbst Ihre Auswahl treffen.

Aras J. D. Zur Auszahlung des Kranken- und Stillschließes ist diejenige Kasse verpflichtet, bei der Sie zu dieser Zeit versichert waren. Es ist aber möglich, daß die betr. Kasse sich mit der Krankenkasse Ihres jetzigen Wohnortes in Verbindung setzt und Ihnen durch letztere die Beträge überweisen läßt. Jedenfalls müssen Sie erst den Bescheid darüber abwarten.

E. S. hier. Die Mutter ist nach dem Tode ihres verheirateten Sohnes nicht verpflichtet, die Schwiegertochter zu unterstützen. Die Entfaltung muß sie hingegen unterstützen, wenn die Schwiegertochter für deren Unterhalt nicht sorgen und sie selbst die Unterhaltung ohne Gefährdung ihres standesmäßigen Unterhalts bewirken kann. Die Großmutter muß den Entfaltungern auch zum mindesten den Pflichten verwalten, während sie die Schwiegertochter von der Erbschaft ausschließen darf.

Streitkrane. Natürlich! Der Kassabücher, welcher von seiner Firma Geld zum Bezahlen erhalten hatte, ist verpflichtet, dieses seinem Prinzipal zu erhalten, wenn er es unterweils infolge grober Fahrlässigkeit verloren hat.

Inventur-Verkauf

Bedeutende Preisermässigung für zurückgesetzte Artikel

Nach beendeter Inventur werden zahlreiche Waren, bestehend aus Restbestände, angegrübte Waren und alle Modeartikel unter dem Wert ausverkauft.

Abt.: Spitzen

Grosse Posten **Spitzen, Einsätze und Besätze**, weiss, schwarz und farbig, weit unter Einkaufspreis, jetzt Meter **5, 10, 20, 35, 48, 65 Pfg.** und **1.95 Mk.**
Spitzen u. Stickereistoffe für Blusen, halbfert, **schw. Spitzenkleider, Stickereioben, Brüsseler Spitzenblusen, Theaterschals.**
— Alle aufgeführten Posten mit 50% Ermässigung. —

Abt.: Putz

Garnierte und ungarnierte Hüte, Damen- und Kindermützen, Sportmützen, Autohauben, Blumen, Federn und Gestecke
— weit unter Einkaufspreis. —

Abt.: Wäsche und Kinderartikel

Einzelne und angegrübte **Damen-Wäsche, Unterröcke, Stickerei-röcke, Tailleuröcke, Unterblusen, Korsetten, Kinderschürzen, Stickereikleidchen, Mäntel, Umhänge**
— zu spottbilligen Preisen. —

Abt.: Stickereien und Modewaren

Ein Posten **Stickereien**, St. 4,50 m, Stück **45, 65, 85, 95, 1.25, 1.45, 2.95**
Ein Posten **Schweizer Mull und Batiststickerei** mit **33 1/3%**
Stickereireste weit unter Preis
Ein Posten **Seidenstoffe und Seidenbänder** in glatt und gemustert, Einzelne u. angegrübte mod. **Batist- u. Spachtelkragen, Pikeewesten, Rüschenboas, Kinderkragen** weit unter Einkaufspreis.

Abt.: Handarbeiten

— **Echte Brüsseler Kragen mit 50%** —

Abt.: Herrenwäsche

Einzelne und angegrübte **Handarbeiten** in vorgezeichnet und angefangen.
— Bedeutend zurückgesetzt im Preise. —
Einzelne und angegrübte **Herrenhemden** in weiss, bunt, mit **33 1/3%**
Kragen, Krawatten. — Ein Posten **Frackwesten** mit **50%** Ermässigung.

Hemmer

3620

Ausser oben angeführten Artikeln kommen noch viele andere Artikel zu billigen Preisen zum Verkauf und ersuche um gefällige Besichtigung meiner
— Schaufenster sowie Verkaufsräume. —

Heiratsmöglichkeit für Kriegsbeschädigte.

Die nachstehenden Ausführungen sollen unseren Lesern Anregung geben, selbst ihre Meinung zu dem Gedanken, dem eine soziale und nationale Bedeutung nicht abzusprechen ist, kundzugeben.

Auch von den Feinden soll man lernen! Aus England kommt die Nachricht von der Gründung einer Organisation zur Hebung der Heiratsmöglichkeit der Kriegsinvaliden. Als geistlicher Urheber des Planes wird ein Geistlicher, Herr Ernest Doughton in Bristol, genannt. Die englische Frauenliga, die sich auf seine Veranlassung gebildet hat, besteht aus Frauen, die sich verpflichtet, ihren Gatten aus der Reihe der Kriegsbeschädigten zu erwählen. Über 100 000 Mädchen und jüngere Witwen sollen sich bereits der neuen Liga angeschlossen haben.

In den zu Werbezwecken erlassenen Aufrufen heißt es: „Niemand bezweifelt, daß die englischen Frauen ihr Leben und Glück ebenso freudig opfern würden wie die Männer. Aber wie kann man dies beweisen? Die Religion und die Natur verbieten der Frau ihre Betätigung auf dem Schlachtfeld. Wo kommt es darauf an, positive Dienste zu leisten, daß man gebildete weibliche Selbstopfer bringt und diejenigen, die im Kriege beschädigt wurden, liebt. Es gibt kein höheres Frauenideal, als die Sorge für das Glück der Vaterlandsverwundeten, die im Kampfe ihre Gesundheit geopfert haben. Ein einfaches Leben würde einen Mann, der sein Bestes hingegibt hat, an der Gerechtigkeit der Welt verzweifeln lassen. Nur durch eine glückliche Ehe kann das Leben solcher Soldaten versöhnt und lebenswert gemacht werden. Einem Soldaten Mut und Vertrauen zurückzugeben zu haben, sei der höchste Lohn eines tapferen Mädchens. Wer ihn von Mitleid und Verzweiflung rettet, ist ebenso Held, wie der Mann selbst, der dem Vaterlande die Gesundheit seiner Glieder zum Opfer bringen mußte.“

Wenn man von dem Inhalte dieses Aufrufs auch einen Teil Selbstverleugungsfanatismus in Abzug bringen muß, dem es weniger auf Liebe als auf den Haß gegen die „damned Germans“ ankommt, wenn man weiter berücksichtigt, daß die Reklame für Rekrutierungszwecke sich auch hier nicht verleugnet, so bleibt doch eine nachdenkliche Anregung in einer höchst wichtigen Frage übrig.

Nichts kann uns Deutschen ferner liegen, als eine solche Angelegenheit nach englischer Art durch „allgemeine Einschreibung der Opferwilligen“ und unter Anrufung schnell verräumlicher Instinkte zu einer Modelache machen zu wollen. Die Frage ist für uns zunächst und vor allem eine wirtschaftliche. Was wir bisher auf dem Gebiete der sog. Kruppensicherung, der Neuerschließung zu nützlicher, den Kräften und Anlagen entsprechender Arbeit, für Arbeitsvermittlung usw. geleistet haben, verläßt ja zum Teil auch indirekt in der Richtung, den Kriegsbeschädigten die Familiengründung zu ermöglichen und vorzubereiten.

Aber mit der materiellen Seite ist diese Frage noch nicht erschöpft. Es ist nicht zu leugnen, daß hier auch moralische und geistliche Fragen in hohem Grade mitsprechen. Diese so zu beeinflussen, daß die veraltete, auf Oberflächlichkeit und Bequemlichkeit beruhende Bewertung der Invalidität als Halb- oder Viertelmenschen beseitigt werde, sollten sich alle angelegen sein lassen, deren Stimme in der Familie und in jeder größeren oder kleineren Gemeinschaft etwas gilt. Dieser Pflicht aus dem Wege zu gehen mit dem Hinweis, daß es sich hier um zu „harte“ Dinge handle, ist unmöglich. Das hartgefühl der Kriegsbeschädigten selbst hat doch soviel Rücksichtnahme zu verlangen, daß nicht durch überzogene Seelen unrichtige und niederdrückende Vorurteile verewigt werden dürfen.

Ohne Zweifel hat sich unter der materialistischen Deutungsweise der letzten Jahrzehnte im Verkehr der Geschlechter eine starke Ueberhöhung der äußeren Erscheinung herausgebildet. Dem Durchschnittsmädchen, ohne Unterschied des Standes, halt der elegante Tanzkavaller als Ideal der Männlichkeit. Hier wird eine völlige Umwälzung der Gedankenwelt eintreten müssen und eintreten. Denn Massenfeiern, wie eine solche bei der künstlichen Lebenshaltung der Kriegsbeschädigten vorliegt, haben ihre eigene Gefährlichkeit, die zu einer neuen und höheren Bewertung der Beteiligten führt. Das persönliche Glück wird zwar bei jedem weiblichen Wesen immer im Vordergrund stehen, aber es wird die egoistische Schärfe verlieren, wenn durch Beispiel und Gewöhnung klar geworden ist, daß zunächst nicht einmal ein Opfer an Glück, sondern nur das Opfer einer dem äußeren Schein entspringenden Voreingenommenheit in Frage steht.

Die Zeiten der dauernd hilflosen Verkrüppelungen sind durch die Hilfsmittel der chirurgischen Wissenschaft und Erfahrungslehre ebenso vorüber, wie die Zeit des kriegsbedingten Verfalls der menschlichen Organisation. Deshalb ist das vor dem Kriege oft gehörte Wort: „Nieder tot, als Krüppel“ längst als Pöbelwort erkannt und überwunden. Der Wille zum Leben, zur Gesundung, zur Eingliederung auch des schwächsten Mädchens in das Uhrwerk des Ganzen ist so stark, daß er alle Widerstände überwindet. Was insbesondere die Frage der körperlichen Verkrüppeltheit der dauernd kriegsinvaliden Soldaten anbelangt, so sind nach dem übereinstimmenden Urteil der Ärzte nicht für einen großen, sondern für den weitaus größten Teil die Vorbedingungen eines glücklichen Familienlebens durchaus vorhanden. Es liegt also kein Grund vor, jene einem freudlosen und unfruchtbaren Jungseelenkenn zu überliefern.

Eine Klippe erscheint dem Ziel der familiären Lebensgestaltung der Kriegsbeschädigten besonders gefährlich und ist zu vermeiden: das Erkennenlassen eines falschen, ewig leuchtenden Mittels oder einer taktlosen Verlegenheit der Herabsetzung. Wo unsere Tapferen derartigen Gefährten begegnen, werden sie lieber verzichten und Einsamkeit der Gnadenverweigerung vorziehen. Dagegen gilt es, jenes sofrühe, mit Wirklichkeitsinn verbundene Mitgefühl mobil zu machen, das ohne Hiererei anpackt und durch Mühsal und Mitharbeit zur Mitharbeit führt.

Die soziale und nationale Wichtigkeit der zur Rede stehenden Frage ist gar nicht hoch genug zu bewerten. Nach den Ergebnissen der statistischen Wissenschaft hängen Bevölkerungswachstum und Geburtenüberschuss in erster Linie von der Heiratsmöglichkeit und der Geschlechtsunterschied ab. Nach früheren Kriegen hat sich eine solche Aufwärtsbewegung leicht bemerkbar gemacht. In den ersten, dem Friedensschluß folgenden Jahren zeigte sich sogar regelmäßig eine überdurchschnittliche Zunahme; wie man annimmt, als Zeichen des Massenwillens zum nationalen Leben. Ob sich diese Erscheinung im freien mechanischen Laufe der Dinge nach dem letzten Kriege wiederholen wird, kann niemand wissen, denn dieser Krieg ist ohne Beispiel. Wohl aber können wir die Möglichkeit, die künftige Entwicklung zu beeinflussen, und unter diesem Gesichtspunkte kann für die Heirats- und Familienfürsorge der Kriegsbeschädigten durch Einzelne und durch soziale Eingriffe vieles geschehen.

D. Diekmann,

Kleine Kriegsnachrichten.

Ein neuer bayrischer Kriegsorden. In einer Extraausgabe der „Bayrischen Staatszeitung“ wird die zum Geburtstag des Königs erfolgte Stiftung eines Königl. Ludwig-Kreuzes für Kriegsverdienste in der Heimat bekanntgegeben. Diese Auszeichnung besteht in einem schwarzen Kreuz aus Bronze, das im Quaschnittbild das von Professor Blecker modellierte Bild des Königs zeigt. Das Kreuz wird ohne Unterschied des Ranges und Standes nur in einer Klasse verliehen.

Der schwedische Gelehrte Sven Hedin hat den Gesamtverlust seines Buches „Ein Volk in Waffen“ in Höhe von 75 800,00 M. dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Graf Tisza über Griechenland.

Treffend brandmarkte im ungarischen Abgeordnetenhaus Graf Andrássy das Verfahren der Entente, sich auf Kosten eines vollkommen unbeteiligten Landes ein Hauptpfand durch die Truppenlandung zu verschaffen, das beim Friedensschluß ausgenutzt werden sollte. Die Schamröte müßte den Staatsmännern aufsteigen, die den Schutz der kleinen Nationen stets im Munde führten.

Graf Tisza erwiderte sofort, die neuerliche brutale Rechtsverletzung schließe sich würdig der langen Reihe von Rechtsverletzungen an, die der Vierverbund seit dem Kriegsbeginn begangen hätte. Gegen die elementaren Regeln der internationalen Ehre verstoße es, wenn Personen, die unter dem Schutze eines neutralen Staates stünden, auf neutralem Boden Funktionen ausübten, die internationalen Rechtsprinzipien genügen, mit Gewalt vertrieben würden. Für Ungarn und seine Verbündeten gäbe es darauf nur eine Antwort, durch weitere Siege bei der endgültigen Abrechnung sich die Genugtuung zu sichern.

Der griechischen Regierung, die durch die Gewalttat am schwersten verletzt wurde, sollte Graf Tisza die Anerkennung, daß sie ihre Abwehrmaßnahmen durchaus korrekt getroffen hätte. Sie zeigte sich sehr entschlossen, einen Zustand zu schaffen, in dem sie ihre Verpflichtungen denjenigen Staaten gegenüber erfüllen kann, mit denen sie in Freundschaft steht. Der Ministerpräsident würdigte die schwierige Lage Griechenlands, erwartete, daß es auch im weiteren Verlauf seine korrekte Haltung bewahren werde. In seinen Bestrebungen, seine Souveränität zu schützen, können wir Griechenland wirksame Unterstützung zu gewährleisten.

Aus diesen, offenbar im vollen Bewußtsein ihrer Tragweite gesprochenen Worten, aus dem lebhaften Wunsche, der sie begleitete, können die Griechen die Zuversicht schöpfen, daß den Schülern und Bräutern der Franzosen und Engländer demnächst ein Ende bereitet werden wird. Wie das geschehen wird, das verrät der Hinweis des Grafen Tisza auf die Notwendigkeit weiterer Siege.

Wenn gewisse griechische Kreise bisher mit Beforgnis dem Vormarsch der Verbundtruppen gegen Saloniki entgegengekommen haben, so wird jetzt die Empfindung die allgemeine herrschende werden, daß ihnen von unseren Waffen die Befreiung winkt aus einem Zustande der Unterdrückung und Verleumdung, die keine stolze Nation auf die Dauer zu ertragen vermag.

Graf Tiszas Worte eilen den Taten voraus, aber sie kündigen sie an. Ihrer Ausführung aber sehen wir mit nicht geringer Genugtuung entgegen als die Griechen. In seinem großmütigen Neujahrsbefehl an die französische Armee spricht General Joffre vom Balkan als von einem „unerschöpflichen“ Kriegsschauplatz, auf dem wir uns blühende Vorbeeren holen wollen. Wie will er aber diese ab-

Rundschau.

Die neuen Steuerzuschläge.

Zugleich mit dem Staatshaushaltsplan für das neue Rechnungsjahr wird der preussische Finanzminister am 13. d. M. die Steuervorlage betreffend Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer einbringen. Es handelt sich dabei lediglich um ein Kriegssteuergesetz, das mit dem ersten Friedensetat wieder außer Kraft tritt. Die durch dieses Gesetz begründeten steuerlichen Mehrleistungen, die eine sehr erhebliche, besonders die zu den höchsten Sätzen veranlagten Einkommensteuerschulden scharf in Anspruch nehmende Erhöhung der geltenden Steuerzuschläge bedingen, haben also nur vorübergehende Geltung und werden nach Wiedereintritt normaler Friedensverhältnisse entbehrlich, da dann alsbald die Aufgabe einer organischen Neuordnung der direkten Staatseinkünfte erneut in Angriff zu nehmen ist. Die Mittel für den jetzt benötigten Bedarf sollen beschafft werden durch Erhebung höherer Steuerzuschläge in der seit 1. April 1909 üblichen Form, wobei die Einkommensteuerschulden bis zu 1200 M. einschließlich wie bisher außer Betracht bleiben. Das Mehraufkommen von rund 100 Millionen Mark, mit dem infolge der Erhöhung der Steuerzuschläge gerechnet wird, ist nicht erforderlich, um in dem neuen Staatshaushaltsplan das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Dieser Etat ebenso wie der Etat des laufenden Rechnungsjahres balanciert in Anlehnung an den Friedensetat mit den entsprechenden Kürzungen in Bedarf und Deckung ohne Zuhilfenahme einer Einnahmevermehrung. Aber das Rechnungsjahr 1914, das bisher letzte, das sich in seinen Ergebnissen voll übersehen läßt, hat in der Rechnung mit einem Fehlbetrag von 116 Millionen Mark abgeschlossen.

Nach den in Preußen von jeher geltenden strengen Finanzgrundsätzen erscheint es unstatthaft, einen solchen Fehlbetrag in der Rechnung auf Anleihe zu übernehmen und dadurch zu einer dauernden Last für die Staatsfinanzen werden zu lassen. Um dies zu verhindern, bedarf es einer Vermehrung der ordentlichen Staatseinnahmen in der angegebenen Höhe. Somit erbringt, indem durch die Bereinigung von rd. 100 Millionen Mark neuer Einnahmen der Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1914 nahezu ganz abgehoben wird, der preussische Staat in verständnisvollem Zusammenwirken zwischen Regierung und Landesvertretung den Beweis, daß ungeachtet des Kriegszustandes die soliden, in langen Friedensjahren bewährten Grundsätze der Staatswirtschaft unverändert aufrechterhalten und damit die Voraussetzungen für eine befriedigende Lösung der Aufgaben geschaffen werden, die die preussischen Staatsfinanzen nach dem Kriege erwarten.

26 Jahre deutscher Kolonialtätigkeit in Ostafrika.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts hat an den Vorstand der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, 1. Januar 1916

26 Jahre sind verstrichen, seit das Deutsche Reich, aufbauend auf Ihrer Gesellschaft, unter Ueberwindung größter Schwierigkeiten den gelassenen Untergrund und die Verwaltung Deutsch-Ostafrikas übernommen hat. Herrlich hat sich das Land selbst entwickelt und Verwaltung und privater Unternehmungsgeist haben weitestgehend in gemeinsamer Arbeit, unterstützt von weiten Kreisen des deutschen Volkes, ihr Bestes zur Entfaltung dieses unseres größten Schutzgebietes. Wenn jetzt unsere Feinde unter Nichtachtung aller im Interesse der Kultur der weißen Rasse erlassenen Bestimmungen und unter in harter Kulturarbeit der afrikanischen Völkern abgerungenen Schätzen und ausgiebigen Bestreben zu entreißen versuchen, so braucht uns das nicht kleinmütig zu verjagen zu machen, wie der Angriff vielfach überlegener feindlicher Kräfte ja auch unsere wackeren Landkrieger in Ostafrika selbst nicht eingeschüchtert hat. Vielmehr möchte ich in der frohen Gewissheit, mich dabei mit den Gefühlen und Hoffnungen auch Ihrer Gesellschaft im Einklang zu befinden, am heutigen, für die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Kolonialverwaltung gemeinsamen Gedenktag der unerschütterlichen Zuversicht Ausdruck verleihen, daß sich die Aufgaben deutscher Kulturarbeit in Ostafrika nach siegreicher Beendigung des uns aufgezungenen Ringens noch vergrößern und vertiefen werden. aa: Soff.

Lohnbewegung im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet.

Die vier Bergarbeiterorganisationen Alter Verband, Christlicher Gewerksverein, Christ-Donnersberger Gewerksverein und Polnische Berufsvereinigungen richteten an das Dortmunder Oberbergamt eine Eingabe um Vermittelung in der Lohnfrage zwischen dem Besenverband und den Organisationen.

Abessinischer Minister ist gestorben.

In der Nacht zum Freitag ist in Järich im Alter von 62 Jahren Alfred Ha. langjähriger Minister und Vizekanzler des Königs von Abessinien, gestorben.

Ha war gebürtiger Thurgauer. Er besuchte das Polytechnikum in Zürich, wurde Maschineningenieur in Bern und folgte im Jahre 1878 einem Rufe nach Abessinien als Baumeister von Straßen, Brücken und Befestigungen, und zur Anlage von Waffenfabriken und Telegraphen. Ha stieg in seiner vielseitigen Tätigkeit bald zum vertrauten Ratgeber Menelik auf, der ihn 1896 zum Minister ernannte.

Die Birren in China.

„Matich“ berichtet: Zwei japanische Kreuzer seien wegen des Ernstes der Lage in China aus der Südsee schnell nach Vladivostok kommandiert worden. Der Aufstand nehme zu. Süd-China sei in Händen der Republikaner, Nord-China, das sich noch in den Händen der Monarchisten befindet, würde sich der revolutionären Bewegung anschließen. Nur die konservativen Hellen es noch mit Mianchikol. Da ohne die Hilfe der Alliierten die Ordnung schwerlich wieder hergestellt werden könnte, so würde der Aufstand die Alliierten nötigen, sich an einer militärischen Aktion in China zu beteiligen.

Letzte Drahtnachrichten

Erhöhung des Briefpostos in England.

Amsterdam, 8. Jan. (Sig. Tel. Benf. Wln.)

Das erst unlängst auf 15 Pence erhöhte Briefporto in England ist jetzt abermals, und zwar auf 20 Pence erhöht worden.

Echt russisch!

Dem Petersburger „Ruskoje Slovo“ zufolge wurde in der Moskauer Stadtverordnetenversammlung der Antrag eingebracht, dem Stadthaupt die Mittel zur Verfügung zu stellen, damit Eisenbahnbeamte bestraft werden könnten, um auf diese Weise Eisenbahnwagen für die Zufuhr von Lebensmitteln zu erhalten. Kaufleute und Privatleute, die den Beamten Bestechungsgelder zukommen ließen, könnten wegen in besterger Zahl erhalten, während für die Stadtverwaltung keine zu haben seien. Das Oberhaupt lehnte es ab, zu solch verwerflichen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, worauf der Antrag zurückgezogen wurde.

Heftige Angriffe gegen die japanische Regierung.

„Ruskoje Slovo“ meldet aus Tokio (über Chardin): In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Budgetberatung zu hitzigen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Dieser Schritt habe die Mißbilligung der ganzen japanischen Presse und eines großen Teils der Gesellschaft hervorgerufen. Das neue Uebereinkommen mit England könnte die unangenehmsten Folgen haben. Die Lage in Indien könnte Japan in neue Kriegsbenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete riefen aus, dem Kriegsministerium neue Kredite bewilligen, die das türkische Projekt der Truppenführung nach Europa fördern.

Verantwortlich für Politik, Gesundheit und Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Hänel; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Böbel. Gedruckt in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlagsgesellschaft m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorausichtliche Witterung für 9. Januar:

Veränderliche Bewölkung, doch vorwiegend wolfig und trübe. Noch einzelne Nebenschübe in Schauern. Ein wenig Frost.

Niederschlagshöhe: Weilburg 2, Beilberg 4, Neufirk 7, Marburg 5, Eriker 5, Wighausen 5, Schwarzenborn 5, Rassel 3.

Wasserstand: Rheingebiet Gaub gestern 3.34, heute 3.32. Lahnpegel gestern 3.00, heute 2.90.

9. Januar Sonnenaufgang 8.04 | Mondaufgang 10.07
Sonnenuntergang 4.11 | Monduntergang 10.06

Grosse Posten Damen-Konfektion

zu nachstehenden billigen Preisen.

Mäntel in gepresstem Seiden-Plüsch, farbig und schwarz Velour de Nord Seiden-Samt Astrachan Seal-Plüsch Tuch Kammgarn Seide Moire 20 25	Jackenkleider für Winter und Sommer blau, schwarz und allen nur denkbaren Farben in besten Wollstoffen Seide Samt Eolienne Taffet Moire 10 15 20	3/4 lg. Paletots in besten Flauschstoffen schwarz, farbig und kariert Cord-Samt und Covercoat 10 15	Mäntel in besten Winterstoffen schwarz, farbig und kariert 180 cm lang, offen und geschlossen zu tragen. 15 20
Sortiment I Jackenkleider in Leinen und weiss Cheviot Kostüm-Röcke in allen möglichen Stoffarten Paletots Jacken in schwarz und farbig Tailenkleider in Mousselin, Spitze u. Volle Blusen in Spitze, Seide und Wolle zum Aussuchen, Stück Mk. 3	Sortiment II Jackenkleider in Leinen, Wolle und Frotte Mäntel Paletots in allen möglichen Stoffarten Seiden-Mäntel Kinder-Mäntel Tailenkleider in Mousselin und Volle Blusen in Seide, Wolle und Spitze zum Aussuchen, Stück Mk. 5	Sortiment III Jackenkleider in Winter- u. Sommerstoffen Mäntel Paletots Tailenkleider in Wolle, Seide und Spitze Abend-Mäntel Frauen-Mäntel Moire-Blusen-Jacken Taffet-Blusen-Jacken Tuch- und Volle-Röcke, schwarz, z. Aussuchen, St. Mk. 8	Kostüm-Röcke in Leinen, Frotte und Wollstoff 1⁰⁰ 2⁰⁰ Sport-Jacken Wolle gestrickt 5⁵⁰ 8⁵⁰ Morgen-Röcke in Flauch und Crepe 3⁵⁰ Kinder-Mäntel Ein Posten in guten Stoffen 4⁵⁰ 6⁵⁰ 8⁵⁰

Ein Posten
Pelz-Mäntel
in Astrachan und Persianer
zu jeden
nur annehmbaren Preis.



SCHLOSS
DAMENBEKLEIDUNG
LANGGASSE N°32 - TELEFON N° 6157



Ca. 500
Tailenkleider
in
Taffet, Eolienne,
Crepe de Chine
10
15
25

Düngemittel (Waggon eingetroffen)
Knochenmehl, Zentner Mk. 7.50 (1 Zentner auf 100 Ruten),
Roh-Knochenmehl-Thomasmehl, Zentner Mk. 6.50
(1 1/2 Zentner auf 100 Ruten)
Roh-Thomasmehl, Ztr. Mk. 4.50 (2-3 Ztr. auf 100 Ruten).
Säcke teilweise oder Stck 30 Pfg. Ziel und Kasse 2 %
so lang Vorrat empfiehlt
3459 **Earl Ziss, Dopheimer Straße 53/101.**

Rollkomptoir d. ver. Spediteure G. m. b. H.
Spediteure der Königl. Preuss. Staatsbahn.
Abholung und Spedition von Gütern und
Reiseeffekten zu bahnamtlich festgesetzten
Gebühren. — Versicherungen. — Ver-
sicherungen. — Rollfuhrwerk.
Bureau: Südbahnhof Telefon 917 u. 1964.

Schulranzen
Reisekoffer
Blusen-Koffer
Handtaschen
Portemonnaies
Rucksäcke.
Ausserst billige Preise.
A. Letscher,
10 Faulbrunnenstrasse 10.

Spirituosen u. Südweine
in Feldpost-Packungen
empfiehlt **Spezialgeschäft Friedr. Marburg**
Lkorfabrik u. Weinhandlung, Neugasse 3, Tel. 2089

Sporthaus Schaefer
II Webergasse II
Niederlage der
Münchener Lodenfabrik
Joh. Gg. Frey.
Wasserdichte Loden.
Touren- und Sport-Kostüme
für Damen und Herren.
Pelerinen und Mäntel.



Städt. Sparkasse
Biebrich

Herrnsprecher
Nr. 50
Biebrich



Postkassentonto
Frankfurt a. M.
Nr. 3923

mündelicher

Zinsfuß 3 1/2 — 4 %

Tägliche Verzinsung

Vermietung von Sicherheitskassen.

Kassenlokal: Biebrich, Rathhausstraße Nr. 59.
Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

● In meinem **Ausverkauf** in Abteilung
Inventur. **hochfeine Herren- und Knaben-Anzüge**
kaufen Sie jetzt

Paletots, Mäntel, Jogger- u. Gummimäntel für Herren u. Damen
Joppen, mehrere 100 Paar Hosen für Herren, Knaben u. Kinder,
darunter letzte Neuheiten, u. die bekannten schmalen Hosen u.
Anzüge zu jedem annehmbaren Preise. Als ganz besonderen Ge-
heimtipp: Ich versteigere ich mehrere 100 Knabenanzüge u. Paletots,
die ich für Schul- u. Sportmode sehr gut eignen, die in Größen
nicht mehr vollständig, zu u. unter Einkaufspreis. Meinen Vorrat in
Herrenmännchen-Anzügen, schwarz u. blau, gebe ich weit unter letztem
Preis ab. Es lohnt sich für Jedermann, mein Geschäft aufzusuchen.
Sie sparen auf jeden Fall Geld. J. Dammann.

Neugasse 22, I. Etod
kein Laden.

Wer lahme Pferde hat, selbst erfolglos
kurieren, wende sich an
Albert Franze, Seiffenhersdorf (Sachsen).
Auf Wunsch komme überall hin.
A. Franze's Kräuter-Salmiak
ist eine hervorragende, langjährig bewährte Einreibung für
Pferde, Kühe usw. gegen Lahmen und Schäden der ver-
schiedensten Art, wie Sehnen- und Nervenleiden, Schulter-
lähme, Nervenschlag, Drüsen, rheum, Verschlagen, frischer
Spalth, Galle, Schale, Knieschwamm, Pieshacks, Stollbeule,
Ueberbeine, Verrenkungen, offene Wunden usw., auch be-
währtes Mittel für Menschen bei Rheuma, Gicht und
allen Gliederschmerzen. 1 Flasche Mk. 3.80.
Depot: Marien-Apotheke Seiffenhersdorf in Sa. 4.

Gewissenhafte Ausbildung von Kraftfahrern
übernimmt jederzeit 2636
Erste Deutsche Automobil-Fachschule
Telephon 940. **Mainz-Zahlbach.** Telephon 940

Bei Haut- und Harn-Leiden
lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren“.
Gegen Einwirkung von 30 Pfg. in Briefmarken an die
Firma Pahlmann & Co., Berlin 289, Müggelstr. 25a, erfolgt
die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck.
Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Haut- und Harnleiden.

Bronchialkatarrh
Eine Forderung bei der Behandlung des
Bronchialkatarrhs ist, den auf den
Bronchien lagernden Schleim zu be-
seitigen, den Husten zu lösen
Akker's Abtei-Sirup
wirkt nach dieser Richtung hin
● schleimlösend ●
● erleichternd ●
Akker's Abtei-Sirup ist ein wohlschmeckendes Mittel
bei Bronchialkatarrh.
Preis einer Flasche: 230 gr Inhalt M. 2.50
550 „ „ 5.—
1000 „ „ 7.50
Akker's Abtei-Sirup (nur echt mit Na-
menszug) ist in den Apotheken zu haben.
EINE SCHRIFT über Akker's Abtei-Sirup
ist KOSTENLOS durch L. I. AKKER in
Emmerich a. Rh. ZU BEZIEHEN.